

# Die Felle Welt

Nr. 22

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1905

## Onkel Franz.

Roman von J. Blicher-Clausen.

(Fortsetzung.)

Kaja pflegte immer zu sagen, Onkel Franz habe eine Märchenstimme. Seit der Zeit, wo sie als ganz kleiner Knirps auf seinem Schoß

gesehen hatte, hörte sie immer mehr auf die Stimme als auf die Worte. Und später erklärte sie es auf folgende Weise:

„Die Märchenstimmen, Onkel Franz, das sind die Stimmen, die so ungeheuer viel enthalten, so vieles, das niemals ausgesprochen wird. Man kann es nicht lassen, ihnen zu lauschen; es ist, als ob sie immer wieder etwas Neues erschließen.“

Er pflegte im Scherz darüber wegzugehen, wenn sie dies sagte, aber an diesem Abend legte er plötzlich den Arm um ihre Schulter und sagte: „Du, Du selbst bist das Märchen.“

Dann kam der Abend vor der Hochzeit.

Peter Dam spielte eine seiner größten Rollen, und Kaja selbst sollte ihn erst am Hochzeitstage wiedersehen. Er hatte sie am Vormittag besucht, war sehr stillmütig in seiner Liebe und stürmisch in seinen Umarmungen gewesen. In heftigen Worten hatte er sich darüber beklagt, daß ihm das Theater in der letzten Zeit kaum Zeit gelassen habe, mit ihr, die doch immer in seinen Gedanken lebe, zusammen zu sein.

In warmen Farben hatte er ihr geschildert, wie er sich stets nach ihr sehne und wie sich alles gleichsam zu einer Huldigung für sie bei ihm forme. Und sie hatte es geradezu ungerecht gefunden, daß sie ihr Glück nicht ungestört hatten genießen dürfen. Keines dachte daran, daß in diesem Mangel des Beisammenseins vor der Hochzeit Gefahr und Glück zugleich lag. Für sie die Gefahr — sie kannte den Mann nicht, dem sie sich hingeeben hatte — für ihn das Glück — nun kam er stets als Offenbarung der Jugend und Schönheit, immer gleich neu und gleich frisch — es gab nie Zeit zu einer eingehenden Unterhaltung, sie durchschaute nie, was bei ihm wahrer Kern und was nur Schale war. Sie lebte tief drin im Laube der Liebe, wo alles von Licht und Farben glänzt.

Sie und Onkel Franz waren in die Wohnung gegangen, um noch einen

letzten Heberblick zu halten, ob alles in Ordnung sei. Sie flog umher auf den weichen Teppichen und überschaute mit Stolz die behaglichen Räume.

Reise vor sich hinstehend, ging sie, alles gleichsam lieblosend, von Zimmer zu Zimmer.

„Es ist gerade, als ob es auf uns warte,“ sagte sie. „Es ist, als ob alle diese Sachen auf nahende Schritte lauschten . . . Und sieh!“ rief sie plötzlich, „hier sind Rosen! Große, gelbe! Die sind von Dir, Onkel Franz!“

Er nickte. „Ich weiß ja, daß Du diese besonders liebst.“

Sie küßte die duftenden Kelche, dann ergriff sie das volle Glas mit beiden Händen und stellte es auf ein Tischchen dicht neben der Tür.

„Sie sollen das Erste sein, was uns begrüßt,“ sagte sie.

Onkel Franz saß auf dem Sofa und folgte ihr mit den Blicken. Wenn er später an diesen Augenblick zurückdachte, meinte er immer, er müsse sich in einer momentanen Geistesverwirrung befinden haben, so sicher war er, daß sie zu ihm treten, ihre Wangen drückt an die seinige schmiegen und im wärmsten Ton sagen würde:

„All dies ist für Dich und für mich allein; über dieser kleinen Welt ruht unser Geist, deshalb werden wir beide, Du und ich, darin bauen und wohnen.“

Er ertappte sich sogar auf den Worten: „Die Tür dort drüben werden wir verhängen. Wir müssen beide nicht so viele Türen.“

Und schnell nahm sie den Gedanken auf: „Da hast Du ganz recht,“ sagte sie, „wir hängen eine Portiere davor.“

Und in einem Nu hatte sie die kleine Zimmerleiter geholt, die sie zu gebrauchen pflegte, und war gleich mitten in der Arbeit. Er half ihr treulich wie immer, und als sie fertig waren, setzten sie sich miteinander aufs Sofa. Sie faltete die Hände im Schoß und sah sich entzückt um.

„Wie schön es hier ist!“ sagte sie. „Meinst Du, irgend jemand könnte es schöner bekommen als wir?“

Aber plötzlich füllten sich ihre Augen mit Tränen.

„Arme Mutter, die in der Dunkelheit sitzt und nie etwas davon sehen kann!“ sagte sie. „Wie einsam wäre ich ohne Dich, Onkel Franz!“



Gänseliesel. Nach dem Gemälde von Carl Hartmann.

Sie erfaßte seine Hand mit ihren Händen, und da durchfuhr es ihn wie ein elektrischer warmer Strom.

„Nun wird sie es sagen,“ dachte er.

Da schlang sie die Arme um seinen Hals.

„Ich bin so froh, daß Du morgen auch dabei bist,“ flüsterte sie. „Du bist mir ja Vater und Mutter, Freund und Bruder zugleich. Ich könnte mir kein Glück denken, daß Du nicht teiltest!“

Es wurde ihm plötzlich schwindlig; ihm war, als ob etwas vor seinen Füßen einsinkte, und er selbst fühlte, wie er erblasste und jeder einzelne Zug in seinem Gesicht starr wurde. An der Art ihrer Liebesung und an der Innigkeit ihres Wesens merkte er deutlich, daß jedes Liebesgefühl ihm gegenüber fern von ihr war. Für sie war er nur Onkel Franz, der schon groß war, als sie noch klein gewesen war, und der in ihren Augen immer alt sein würde, weil er siebenzehn Jahre älter war als sie.

Sie wurde auf den veränderten Ausdruck in seinem Gesicht aufmerksam und fuhr erschreckt zusammen:

„Du wirst doch nicht krank werden?“ sagte sie.

„Es ist doch nicht etwas mit dem Herzen?“

Er lachte bitter.

„Doch,“ sagte er, „es war etwas mit dem Herzen — aber Du brauchst keine Angst zu haben — nun ist es vorüber.“

Er erinnerte sich, daß sie als halberwachsenes Mädchen oftmals bebend vor Angst, still wie ein Mäuschen, lauschend vor seiner Thür stand, weil sie wußte, daß er einen kleinen Herzfehler hatte. Wenn er dann herauskam und fragte, warum sie daselbst, schmeigte sie sich an ihn und sagte mit zitternder Stimme:

„Ich bekam auf einmal Angst, Du könntest gestorben sein. In der Schule sagen sie, wenn man einen Herzfehler habe, dann könne man plötzlich sterben. Und Du darfst nicht vor mir sterben, Onkel Franz, hörst Du, Du darfst nicht.“

Nun war etwas von derselben Angst in ihrer Stimme, als sie sich über ihn beugte:

„Denk' an das, was Du mir immer versprochen hast,“ bat sie mit einem mißglückten Versuch zu lächeln. „Du darfst nicht vor mir sterben.“

„Nun hat es weniger auf sich,“ sagte er bitter.

„Du hast ja Deinen Freund.“

„Ich habe keinen anderen Freund als Dich,“ entfuhr es ihr unwillkürlich, „keinen, den ich weniger verlieren möchte.“

Es leuchtete ein kleiner Freudenstrahl aus seinen Augen, der aber sofort wieder erlosch. Dann wendete er sich plötzlich an sie und fragte kurz:

„Bist Du sicher, daß Du ihn genug liebst?“

„Genug — ja, was meinst Du denn?“ fragte sie zögernd.

„Bist Du ganz sicher, daß Du nicht etwas von Deinem Eigenem aufgibst, um es ihm geben zu können?“

„Ja, dessen bin ich ganz sicher,“ antwortete sie schnell; aber die Stimme klang unsicher; sie hörte es selbst, konnte aber nicht erklären, warum.

„Man kann wohl auch zuviel verlangen,“ sagte sie, als einen Zusatz zu einem Gedanken, den sie nicht ausgesprochen hatte.

„Nicht in der Liebe,“ sagte er auffahrend. „In der Liebe ist das Beste nicht genug. Sieh hier!“

Er löste einen Ring von seiner Uhrkette.

„Diesen Ring hat meine Mutter immer getragen,“ sagte er. „Ich streifte ihn von ihrem Finger, als sie in ihrem Sarge lag. Hier steht: ‚Fordere alles! Gib alles!‘ Diesen Wahlspruch habe ich seither zu befolgen gesucht. Es hebt die Persönlichkeit. Sich im tiefsten Sinn nie mit weniger als mit dem Besten begnügen! Sich bei den schwersten Opfern nie mit weniger als mit dem Größten begnügen!“

Er beugte sich plötzlich über sie und streifte den Ring an ihren Finger.

„Ich gebe ihn Dir als ein Andenken an diesen Abend,“ sagte er.

Sie wußte nicht, warum, aber dies klang ja fast wie ein Abschiedsgruß, und eine Träne nach der anderen floß ihr unaufhaltsam die Wange herab.

„Onkel Franz,“ flüsterte sie, „wir werden uns doch wohl wie bisher jeden Tag sehen?“

„Das weiß ich nicht,“ sagte er und wollte sich erheben. Aber als sie ihre tränenvollen Augen zu ihm aufhob, drückte er ihren Kopf heftig an seine Brust und flügte hinzu:

„Gewiß — gewiß! — Wir zwei können einander ja gar nicht entbehren.“

Einen Augenblick saßen sie stumm da; dann erhoben sie sich wie auf schwebende Nebelkluft, löschten die Lampe aus und gingen miteinander hinaus.

Als die Thür hinter ihnen ins Schloß fiel, flüchte er sich auf einmal merklich heimlich.

Hier stand er mit seinem von Liebe überfüllten Herzen, von der Stille ausgeschlossen, wo das Glück wohnte, und wo der Platz einem anderen zu teil geworden, obgleich es von jeher der seinige gewesen war, ja noch war und in alle Ewigkeit bleiben würde.

## 4.

In dem abgelegenen Dorfkirchlein des südwestlichen Seelandes, das Kaja zu ihrer Hochzeit gewählt hatte, schien die Sonne friedlich auf die weißgetünchten Mauern und spielte in den Nischen der alten Leichensteine, die in die Wände eingelassen waren.

Es war einer der wenigen, richtigen Frühlingstage, die der März bietet. Die ersten Vögel sangen mit dem Läuten der Glocken um die Wette, und ringsum auf den großen, weiten Feldern leuchtete die Winterfrucht saftig grün mit schneebedeckten Stellen am Grabenrand. Der alte Pfarrer stand in der Kirche vor der Sakristei, die Arme auf den Altar gelehnt, und wartete auf das Brautpaar, das kommen sollte. Durch das Fenster im Chor schien die Sonne in einem breiten, warmen Streifen auf sein weißes Haar. —

Nun hielt ein geschlossener Wagen vor dem Tor des Kirchleins, und der Kutscher im Turm hörte auf zu läuten. Aus seinem Guckloch betrachtete er neugierig die Ankommenden; die Braut, die im Reifekleid war, ging am Arm ihres Vaters, und hinter ihr kamen zwei Personen, die nicht das Geringste miteinander zu schaffen zu haben schienen, die aber trotzdem mit in die Kirche gingen — nämlich Peter Dam und Onkel Franz. Eine kleine Zimmerorgel begann zu spielen, als die Gesellschaft eintrat, und am Altar stand der Pfarrer und wartete auf sie.

Peter Dam war gerührt; gleich bei den ersten Tönen der Orgel ward er es, und so oft er zu Kaja hinüber sah, füllten seine Augen sich mit Tränen.

Peter Dam war leicht ergriffen — das lag in seinem Temperament. Er hatte mit den meisten Schauspielern das gemein, daß er, so wie er andere leicht zu rühren verstand, selbst auch schnell gerührt wurde; und das Gerührtsein klebete ihn gut.

Kaja sah Onkel Franz mit einem Blicke an, der zu sagen schien: „Stehst Du, wie schön er ist? Und wie gut!“ Aber Onkel Franz sah überall sonst hin, nur nicht auf Kaja. Er studierte die Stellen an der geklinkten Wand, wo der Gips abgefallen war, und die steinernen Verzierungen an dem Taufstein. Er versenkte sich vollständig in das Studium zweier Leichensteine zu seinen Füßen, und schließlich sah er den Pfarrer an. Als er diesen eine kleine Weile betrachtet hatte, nickte er langsam, als wolle er sagen: „Du gefällst mir.“

Das Lied war gesungen, und das Brautpaar trat vor. Der Pfarrer stand am Altar.

Er konnte die Augen der Braut nicht recht sehen. Da nahm er einen Augenblick seine Brille ab und begann sie mit seinem Taschentuch zu putzen, um besser sehen zu können.

Aber Kaja sah ihn nicht an; ihre Augen suchten Onkel Franz, der ein paar Meter von ihr entfernt auf der anderen Seite saß. Daß er gar nicht aufsah! Daß er nicht einen einzigen Blick für sie übrig hatte!

Es war ihr, als müsse sie irgend etwas tun, um ihn zum Aufschauen zu bewegen. Aber Onkel Franz hatte sich, gleich nachdem das Lied gesungen

war, vorgebeugt, die Ellenbogen auf die Kniee gestützt und das Gesicht in die Hände vergraben. Während der ganzen Rede schaute er nicht ein einziges Mal auf. Da wurde Kaja plötzlich von diesem Gepräge der Einsamkeit und des Kummers, das über seiner ganzen Gestalt lag, betroffen, und wie ein Blitz durchfuhr es sie: Du bist es, um die er tranert! Die siebenzehn Jahre Altersunterschied, die bisher das Verhältnis zwischen ihnen so ganz kameradschaftlich gemacht hatten, waren auf einmal wie ausgelöscht, und zurück blieb nur der Mann, dem sie ihr Vertrauen geschenkt und dessen Vertrauen sie auch erhalten hatte. Was hatte sie im Grunde Peter Dam bis zu diesem Tag gegeben, und was hatte sie von ihm dafür erhalten? Nur flüchtige Worte und verlebte Gedanken!

Wenn sie nun an ihn dachte, kam es ihr vor, als ob sie ihn eigentlich gar nicht recht kenne. Es war ihr, als sei sie treulos gegen Onkel Franz gewesen. Wie rasche Witze führen ihr Erinnerungen durch den Kopf an eine Liebe, die für sie aufgespart worden war, von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tag, und die in tausend kleinen Zügen Ausdruck gefunden hatte, die nur sie und er kannten, lange Spaziergänge, die sie miteinander unternommen, feine, kleine Beobachtungen, die sie zusammen gemacht, tiefe, ernste Gespräche, die sie geführt hatten.

Da war es ihr, als müsse sie seinen Namen in die Kirche hineinschreien, um damit die heilige Handlung zu unterbrechen, ehe es zu spät sei. Aber es war, als könne sie die Lippen nicht öffnen, und er bewegte sich auch nicht ein einziges Mal unter ihrem Blick; auch nicht eine einzige kleine Bewegung mit den Fingern konnte sie wahrnehmen.

„So frage ich Dich, Kaja Halling . . .“

Sie fuhr zusammen und fühlte, wie sie bis in die Lippen hinein erblasste. Die Augen des alten Pfarrers ruhten fragend auf ihr und sie merkte, daß er gleichsam zögerte, um ihr Zeit zum Antworten zu lassen. Weinend mechanisch wendete sie ihre Augen von Onkel Franz ab und richtete sie auf Peter Dam, dessen Gesicht eben vom Sonnenschein überglänzt war. Und plötzlich war es ihr, als ob all das, was sie vorhin gedacht hatte, nur ein verwirrter Traum gewesen sei. Peter Dam war die Jugend! Peter Dam war die Schönheit! Obzwar von ihm gerade das galt, was Onkel Franz damals meinte, als er gesagt hatte: „In der Liebe darfst Du Dich nur mit dem Besten begnügen?“ . . . das wußte sie nicht — aber sie hoffte es.

Und sie tat, was so viele Frauen vor ihr getan haben und was so viele Frauen nach ihr tun werden: sie sündigte gegen das Beste in der Persönlichkeit — sie ließ sich mit dem Besten und klebte in sich selbst auf einen Vergleich ein.

Nach der Trauung beglückwünschte der Pfarrer die Gesellschaft. Er erkundigte sich teilnehmend nach Onkel Franz, dessen tiefe Blässe ihm auffiel, und von dem er glaubte, daß er sich während der Trauung unwohl gefühlt habe. Er drückte dem Brautvater höflich die Hand und begrüßte die Braut freundlich. Aber Peter Dams Hände behielt er lange zwischen den seinen und gab ihm viele gute Wünsche mit für die Kunst und fürs Leben.

Onkel Franz stand hinter ihm und beobachtete beide mit seinem leicht ironischen Lächeln. Er hörte Peter Dam versichern, daß er diesen Tag und diese Worte nie vergessen werde — und er hörte den Pfarrer seine wärmste Freude ausdrücken, daß er so viel echtes Gefühl und ernstes Verständnis bei einem jungen Manne finde, dessen Leben notwendigerweise sehr zerstreut sein müsse, wie das eines Schauspielers es doch sei. Peter Dam selbst glaubte in diesem Augenblick aufrichtig an seine Ergriffenheit; sie war insofern echt, als sie wirklich gefühlt worden war, er garantierte nur nicht für deren Haltbarkeit. Wieder und wieder sagte er mit dem wärmsten Ton in der Stimme: „Ich danke Ihnen, lieber Herr Pastor, ich danke Ihnen herzlich.“ Onkel Franz räusperte sich auf eine Weise, die Peter Dam plötzlich zum Schweigen brachte. Dann reichte Onkel Franz dem Pfarrer freundlich die Hand, ohne etwas zu sagen.

(Fortsetzung folgt.)

# Wetterprognosen und Wetterkarten.

Von Heinrich Gerstmann.

(Schluß.)

Wenn sich die Luft von einem Ort nach dem anderen bewegt, und am ersten wärmer ist als am zweiten, so wird sie dem zweiten auch größere Wärme bringen; wenn sie an dem Ort, von dem sie herkommt, feuchter ist, so wird sie dem, zu dem sie sich hinbewegt, größere Feuchtigkeit bringen. Man hat also hieran schon einen Anhalt dafür, wie an dem Ort, zu dem die Luft sich bewegt, in der nächsten Zeit das Wetter sein wird.

Das Wichtigste ist also für den Meteorologen stets der Luftdruck, denn er läßt erkennen, nach welcher Richtung die Luftbewegung sich vollziehen wird, und darnach steht auch im Wettertelegramm der Luftdruck, auf Seehöhe reduziert, voraus. Die nächsten Ziffern geben nach genau und ein für alle Mal festgesetzter Reihenfolge die Lufttemperatur, die Luftfeuchtigkeit, die Windstärke, den Bewölkungsgrad an. Wenn es an der Station zur Zeit der Abendung des Telegramms regnet, so wird in diesem hinter die vielstellige Zahl ein bestimmter Buchstabe gesetzt, wenn es schneit, ein anderer Buchstabe, wenn Meiß vorhanden ist, wieder ein anderer, und so gibt es eine ganze Reihe von Telegraphen-Schiffern, die die Meteorologen genau kennen. Aus diesen kurzen Telegrammen setzt die meteorologische Zentralstelle, in Deutschland ist es die Seewarte in Hamburg, die Wetterkarte zusammen, die sich über einen großen Teil von Europa ausdehnt, und der geliebte Bearbeiter ist im Stande, aus dieser augenblicklichen Wetterlage einen ziemlich sicheren Schluß auf das in Aussicht stehende Wetter zu ziehen. Diejenigen Orte, aus denen gleicher Luftdruck gemeldet ist, werden durch Strichen miteinander verbunden, und das erste Gesetz lautet, daß die Luft von der Isobare höheren Luftdrucks zu der niederen Luftdrucks strömt, also vom Luftdruckmaximum zum Luftdruckminimum, und zwar um so kräftiger und schneller, je größer die Differenz zwischen den vorhandenen Luftdrücken ist, wobei die Entfernung zwischen den Isobaren mit in Rechnung zu ziehen ist.

Auf der ersten der beigelegten Wetterkarten bedeuten die eingezeichneten Strichen, daß an den von ihnen berührten Orten Luftdrucke herrschen, die den zugefügten Zahlen entsprechen, also solche von 770, 765, 760, 755, 750, 745, 740 und von 735 Millimetern. Aber am westlichen Rande der Karte liegt zwischen der 770 Millimeter-Isobare und der 765 Millimeter-Isobare ein viel größerer Raum, als weiter nördlich zwischen den Isobaren 745 und 740.

Im Südwesten ist also die Luftdruckabnahme um 5 Millimeter allmählicher, als weiter im Norden; im Südwesten wird die Luft sich also nicht so kräftig zu dem Ort des geringeren Drucks hin bewegen, wie weiter im Norden; hier im Norden wird es also stürmischer sein, als im Südwesten.

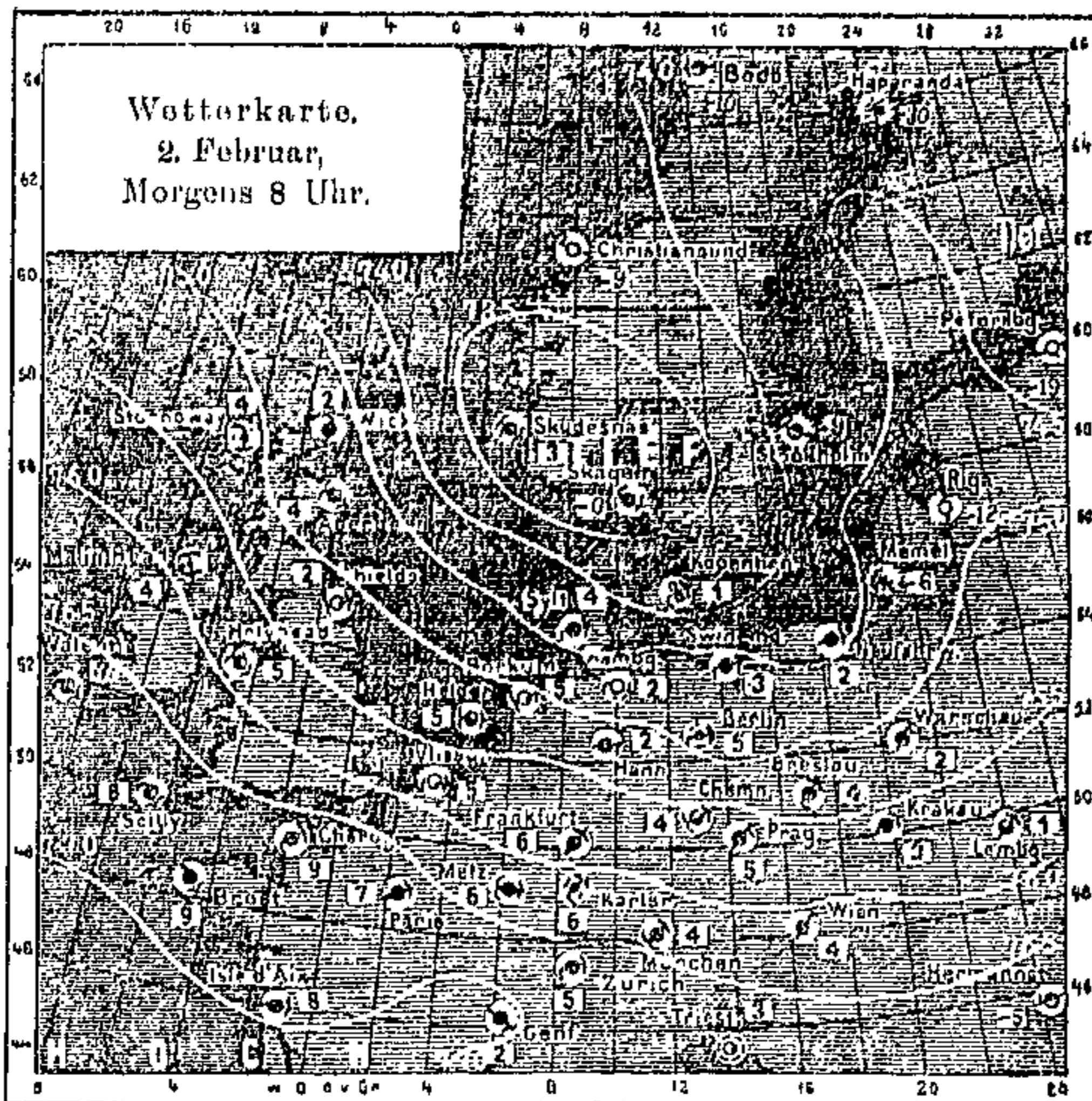
Aber die Luft strömt nicht direkt in der Richtung der geraden Linie vom Ort des höchsten Drucks, vom sogenannten Maximum, auch Antizyklone genannt, zu dem des niedersten, dem Minimum oder der Zyklone, sondern sie wird durch die Drehung der Erde um ihre Achse — und an dieser Drehung nimmt auch die zur Erde gehörige Luft teil — beeinflusst, und dieser Einfluß der Erddrehung bewirkt folgendes: Die Luft bewegt sich vom Ort höchsten Luftdrucks zu dem niedrigsten Luftdruck in einer Spirale oder Schraubenlinie, und zwar auf der nördlichen Erdhälfte, und diese allein interessiert uns hier, in einer Richtung, die der des Uhrzeigers entgegengesetzt ist. Auf der südlichen Erdhälfte ist die Luftdrehung umgekehrt, also sie stimmt mit der Richtung des Uhrzeigers überein. Bei uns geht

dennach jetzt die Luft in der Richtung Süden, Osten, Norden, Westen.

Auf der hier reproduzierten Wetterkarte vom 2. Februar 1905 findet sich die auf diese Weise entstehende Luftbewegung deutlich ausgedrückt. Die gestrichelten Pfeile an den Beobachtungsorten geben die dort herrschende Windrichtung an, und sie ergeben zusammen in der Tat eine Luftbewegung von Nordwesten über Westen, Süden und Osten nach Norden.

Damit nun der Leser der Wetterkarte, der auf diese Weise erfährt, von woher die Luft zu ihm kommt, auch weiß, was für Wettererscheinungen ihm diese Luftbewegung zutragen wird, sind auf den Wetterkarten oben, um sie nicht mißverständlich zu machen, auf einem danebenstehenden Ortsverzeichnis Mitteilungen über besondere Vorkommnisse an den einzelnen Orten gemacht, und zwar mittels international verabredeter Zeichen, von denen die wichtigsten bedenten: ○ wolkenloser Himmel; ◐  $\frac{1}{4}$  bedeckt; ◑  $\frac{1}{2}$  bedeckt; ◒  $\frac{3}{4}$  bedeckt; ● Regen; \* Schnee; ≡ Nebel; ⊙ Dunst; ▲ Hagel; △ Granpeln; ○ Tau; ⊥ Meiß; √ Mauhrost; ⚡ Blitz oder Wetterleuchten; ⚡ Donner; ⚡ Gewitter (als Blitz und Donner); ⊖ Nordlicht; ⊙ Windstille;

Windstärke	Bezeichnung	Geschwindigkeit in Meter pr. Sekunde	Zeichen
0	Windstille		Vollkommene Windstille
1	leiser Zug	1,5	D. Rauch steigt fast gerade auf
2	leicht	3,7	Für d. Gefühl eben bemerkbar
3	schwach	6,2	Bewegt einen leichten Wimpel, auch die Blätter der Bäume
4	mäßig	8,8	Streckt einen Wimpel, bewegt kleine Zweige der Bäume
5	frisch	11,8	Bewegt größere Zweige der Bäume, wird für das Gefühl schon unangenehm
6	stark	15,0	Wird an Häusern und anderen festen Gegenständen hörbar, bewegt gr. Zweige d. Bäume
7	stief	18,8	Schüttelt schw. Baumstämme, wirft a. sich. Wasser Wellen auf, welche oben überstürzen
8	stürmisch	24,0	Ganze Bäume werden stark geschüttelt, ein gegen den Wind schreckender Mensch wird merklich aufgehoben
9	Sturm	32,8	Leichtere Gegenstände, wie Dachziegel usw. werden aus ihrer Lage gebracht
10	voller Sturm	50,0	Bäume werden umgeworfen
11	schwer. Sturm	mehr als 50 Meter pr. Sekunde	Zerstörende Wirkungen schwerer Art
12	Orkan		Verwüstende Wirkungen



N Norden; S Süden; W Westen; E Osten. (Weil im Englischen und Französischen der Name für Osten mit E anfängt, hat sich Deutschland zur Herstellung internationaler Bezeichnungen diesen beiden wichtigsten fremdsprachigen Namen gefügt.)

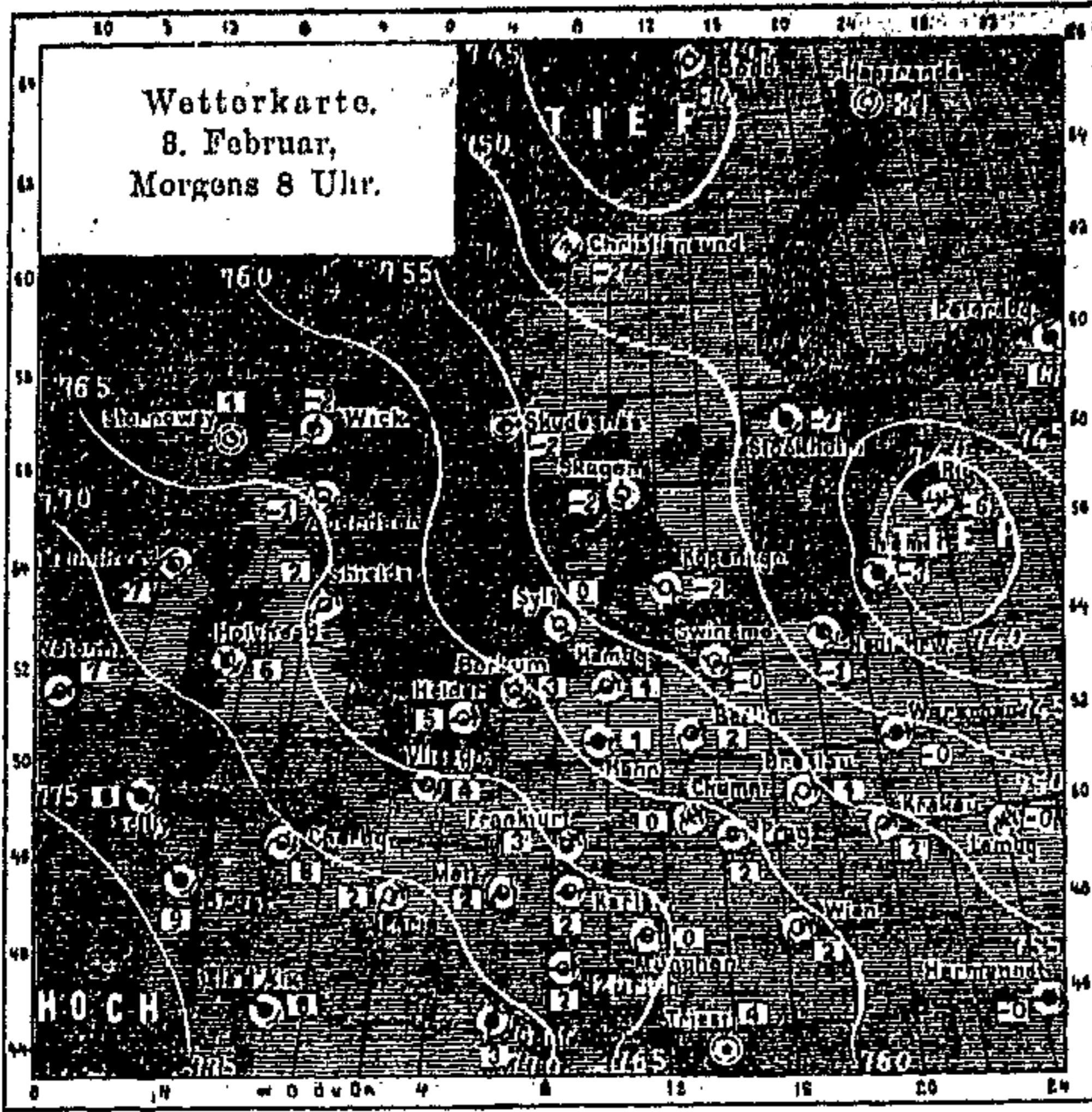
Die Meteorologen machen, wie man aus diesen Zeichen ersieht, einen strengen Unterschied zwischen Hagel und Granpeln. Letztere sind einfach gefrorene Regentropfen, gewöhnlich mit einem weißen, schneeartigen Ueberzuge bedeckt. Hagel aber sind Eiskörner, die aus zwiebelschalentartig übereinander gelagerten Schichten bestehen. Diese Schichten bilden sich in sehr komplizierter Weise beim Zusammenstoß mehrerer Luftströmungen von verschiedener Temperatur und Feuchtigkeit. Beim Zusammenstoß dieser so verschiedenartigen Luftschichten entstehen auch elektrische Erscheinungen, und in der Tat ist Hagelschlag im allgemeinen mit einem Gewitter verbunden. Wenn dabei in seltenen Fällen weder Blitz noch Donner bemerkt wird, darf man annehmen, daß die elektrische Spannung so gering ist, daß sie nicht den gewaltsamen Ausgleich in Form des Blitzes ermöglicht, sondern daß sich der Ausgleich in allmählichem Zusammenfließen der positiven Elektrizität der einen Luftschicht mit der negativen der anderen vollzieht.

Für die Bezeichnung der Windstärke hat man 12 Grade festgesetzt, die sich nach folgender Tabelle unterscheiden:

Auf den Wetterkarten werden an den Pfeilen, welche die Windrichtung bezeichnen, halb so viel Fiederstriche angebracht, als die Nummer der Windstärke dieser Tabelle angibt; z. B. ein Strich bedeutet die Windstärke 2, allerdings auch die Stärke 1, aber dieser Unterschied ist ja unerheblich; vier Striche bedeuten die Windstärke 7 bis 8, also stief bis stürmisch; sechs Striche bedeuten die Stärke 11 bis 12, schweren Sturm bis Orkan.

Aber noch ein Weiteres muß beachtet werden, wenn man ein Urteil darüber haben will, in welcher Richtung sich in den etwa 24 Stunden, die auf die Zeit der Fertigstellung der Wetterkarte folgen, die Luft bewegen und Wärme, Feuchtigkeit, Niederschlag oder dergleichen bringen wird. Das Minimum selbst bleibt nämlich meistens nicht stehen, sondern bewegt sich, im allgemeinen bei uns in der Richtung von Westen nach Osten, und so ändert sich denn auch die Richtung, nach der der Wind wehen wird. Es ist durch viele Beobachtungen festgestellt, daß die Minima gewisse Zugstraßen bevorzugen, die nach den Angaben der Professoren Köppen und van

Debbert in Hamburg auf dem Kartechen aufgezeichnet sind. Die Zugstraße Ia, die im weiteren Verlauf sich entweder nach Ib, oder nach Ic, oder nach Id entwickelt, ist im Winter und Herbst am häufigsten, im Frühjahr am seltensten besucht; die auf ihr wandernden Minima bringen uns warmes, ziemlich helteres Wetter und wenig Niederschläge. Die Zugstraße II ist vorzugsweise in der kälteren Jahreszeit bemerkbar und zeichnet sich durch stärkere, mitunter stürmische Luftbewegung, größere Bewölkung und größere Regenwahrscheinlichkeit aus. Zugstraße III gehört noch mehr, als die vorgenannte der kälteren Jahreszeit an; sie bringt starke Bewölkung, außerordentlich große Regenhäufigkeit, Abkühlung im Westen, Erwärmung und starke Luftbewegung im Osten. Zugstraße IV ist im Sommer und auch im Herbst häufig; sie bringt unseren Gegenden raschen Witterungswechsel, zuerst starke Erwärmung, nachher ebenso starke Abkühlung, starke Bewölkung, große Regenwahrscheinlichkeit und in der wärmeren Jahreszeit häufige und umfangreiche Gewittererscheinungen. Von den Zweigen, in die sich die Zugstraße V teilt, ist für uns der wichtigste der mit Vb bezeichnete. Er erzeugt in Deutschland nördliche Winde, im Osten starke Niederschläge und zuweilen Ueberschwemmung, im Winter mitunter Schneestürme, trockenes Frostwetter; im Frühjahr Nachfröste.



Durch das Vorhandensein so vieler Zugstraßen für Minima wird keine so große Unsicherheit in die Wetterprognose gebracht, wie man vielleicht befrüchten könnte. Sie beginnen so weit im Westen, daß wenn sich ein Minimum unseren Gegenden nähert, gewöhnlich ganz gut erkannt werden kann, welchen Weg es bisher eingeschlagen hat, welcher Zugstraße es also wohl auch weiter folgen wird. Wenn man also erfahren will, welche Richtung ein heute vorhandenes Minimum bis morgen einschlagen wird, wird man die heutige mit der gestrigen Wetterkarte vergleichen müssen. Die Vergleichung der zweiten hier wiedergegebenen Wetterkarte mit der ersten zeigt, daß das auf der ersten enthaltene Minimum sich auf der Zugstraße III bewegt hat. Diese Wetterkarten sind darum zur Reproduktion hier ausgewählt, weil sie sehr instruktiv sind. Sie enthalten außer der schon erwähnten spiralförmigen Drehung der Luft um das Minimum den interessanten Fall, daß das Minimum sich auf beiden Zweigen der Zugstraße III bewegt. Dazu ist natürlich nötig, daß sich das eine vorhandene Minimum in deren zwei zerlegt, und in der Tat kommt dies nicht selten vor. Es bildet sich ein Teilminimum, welches sich aber häufig so kräftig entwickelt, daß es bald die Bedeutung eines vollen Hauptminimums annimmt.

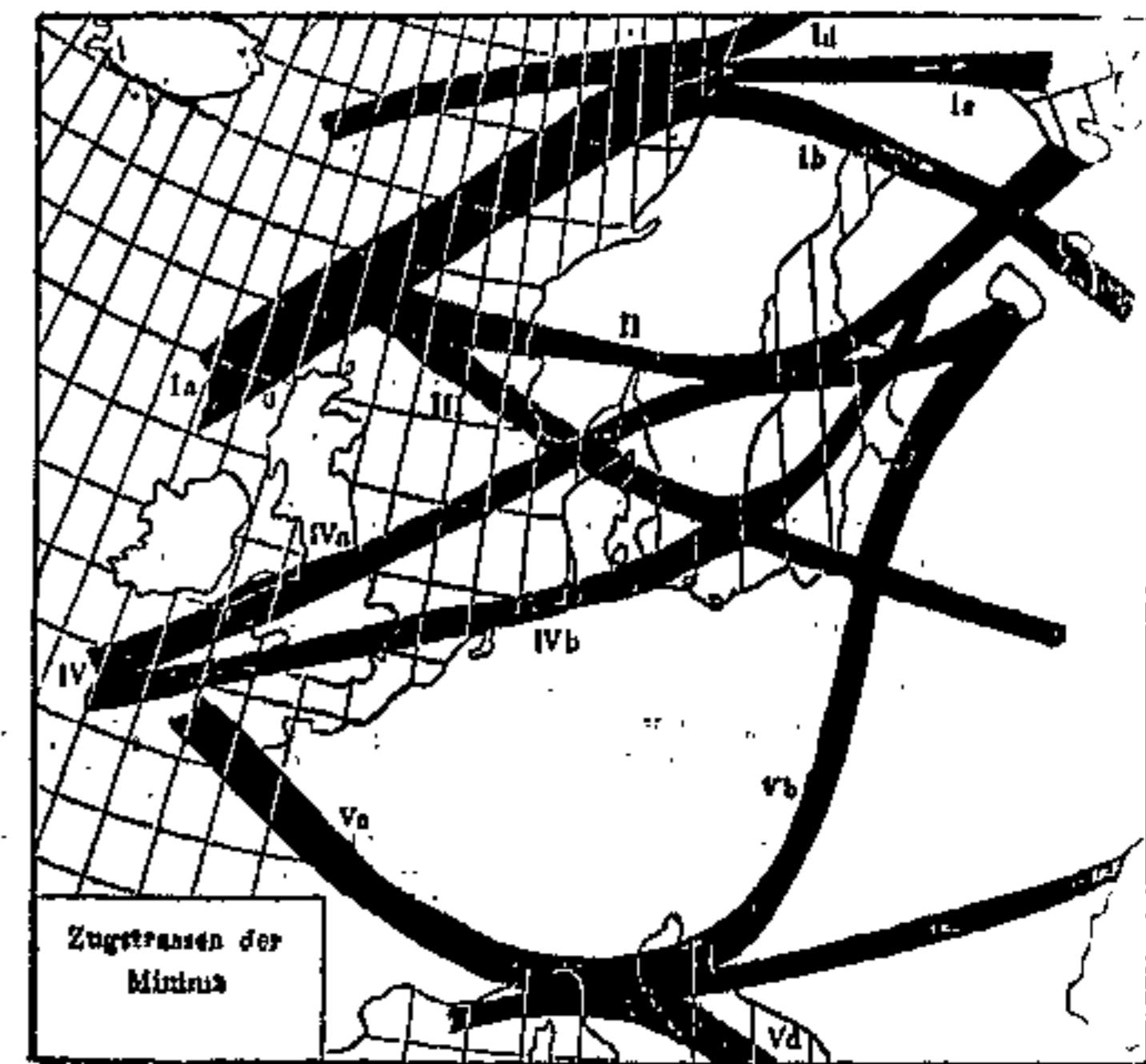


genb. Ein Blick auf die Wetterkarten zeigt ferner, daß namentlich der erste Teil der Bewegung des Minimums starke Bewölkung und Regengüsse herbeiführt.

Alle bisher beschriebenen Luftbewegungen werden unmittelbar an der Erdoberfläche beobachtet, teils auf der Ebene, teils im Tal, teils auf Bergesgipfeln, aber immer in Berührung mit der Erde. Es ist klar, daß man aus ihnen keinen genauen Schluß auf das ziehen kann, was in höheren Luftschichten vorgeht. Dort, in der Höhe von einer ganzen Anzahl von Kilometern, sind die Bewegungen der Luft viel gewaltiger als in der Nähe der Erde, wo sie durch die beständige Reibung mit der Erdoberfläche auch beständig gebremst werden. Und es ist sowohl für die wissenschaftliche Erkenntnis der Lufterscheinungen, als auch für ihre praktische Verwendung zu Wetterprognosen sehr wichtig, zu wissen, wie sich die Luft in höheren Schichten verhält. Es kann leicht vorkommen, daß auf der Erde in großen Bezirken warmes Wetter herrscht, dem plötzlich große Kälte folgt. Aus den Bewegungen der tieferen Luftschichten kann diese Kälte nicht erklärt werden, weil eben auch in der Umgebung, aus der die Luft zu uns kommt, die Temperatur überall ziemlich hoch war. Wäre aber kurz vorher ein Luftballon aufgestiegen, so hätten seine Insassen bemerkt, daß in größerer Höhe eine kräftige, kalte Luftströmung herrschte. Hätten wir auf der Erde von ihr Kenntnis gehabt, so hätten wir sofort daran gedacht, daß eine so lebhafte Luftbewegung um sich greifen und deshalb auch die mit ihr verbundene Kälte bald auf die Erdoberfläche tragen wird.

Man sieht, von wie großer Bedeutung die Kenntnis der Vorgänge in der Höhe für die Wetterprognose ist. Deshalb hat man mit großen Kosten die Einrichtung getroffen, daß bei Berlin und neuerdings auch in Hamburg täglich Drachen und Fesselballons in die Höhe gesandt werden, auf denen meteorologische Instrumente angebracht sind, mittels deren der oben herrschende Luftdruck, sowie die Lufttemperatur und die Luftfeuchtigkeit auf Papierscheiben registriert werden. Nach dem Herunterholen erfährt man also, ob es oben warm oder kalt ist,

ob die Luft sehr oder nur wenig bewegt ist, und aus dem Grade der Luftbewegung kann man schließen, ob sie sich uns bald mitteilen wird oder nicht; man kann auch beurteilen, ob, wenn eine oben herrschende Luftbewegung sich zu uns ausdehnt, sie uns Kälte oder Wärme bringen wird. Da diese Nachrichten über den Zustand der Luft in höheren Schichten auch täglich in Zeitungen veröffentlicht werden, gerade wie die Wetterkarten, ist Jedermann in der Lage, ihren Inhalt mit zu verwerten, wenn er auf Grund der Wetterkartenangaben eine Wetterprognose für den nächsten Tag aufstellen will. Eine gewisse Andeutung über den Zustand der höheren Luftschichten hatte man allerdings schon, bevor tägliche Drachenaufstiege stattfanden. Häufig nämlich nimmt man, wenn man an sternklaren Abenden den Himmel betrachtet, ein lebhaftes Glimmern der Sterne wahr, eine Art zitternder Veränderung in ihrer Helligkeit und Farbe. Man hält dies Sterneglimmern vielfach für ein besonders sicheres Zeichen bevorstehenden schönen Wetters, aber mit Unrecht. Nämlich mit Ausnahme der sehr seltenen Fälle, in denen auf fernen Weltkörpern große Explosionen oder ähnliche Revolutionen vor sich gehen, mit denen eine Veränderung in der Helligkeit verbunden ist, senden uns die Fixsterne ewig ein gleichmäßiges, gleichfarbiges Licht zu. Eine Veränderung tritt darin erst dann auf, wenn dies Licht auf seinem Wege unsere Atmo-



sphäre durchbricht. Dann trifft es an einem Tage auf warme Luft, an dem andern Tage auf kalte, bald auf schwerere, bald auf leichtere, je nach dem gerade in hohen Schichten herrschenden Luftzustand. Je nach dem Zustande der Luft verschluckt sie nun bald mehr, bald weniger von dem sie durchstrahlenden Licht der Sterne und verändert auch dementsprechend die Farbe. Wenn nun die Sterne lebhaft glitzern, so ist das ein Beweis dafür, daß hoch in der Atmosphäre gewaltige Stürme toben, von denen wir freilich direkt nichts fühlen, die aber bald wärmere, bald kältere Luft an diejenigen Stellen führen, durch die die Sternstrahlen zu unserem Auge bringen, und wenn dort oben diese kräftigen Stürme herrschen, dann ist es höchst wahrscheinlich, daß sie sich gar bald auch zu uns herabsinken und uns stürmisches, meist auch regnerisches Wetter bringen. Das lebhafte Funkeln der Sterne ist also, weil entfernt von einem günstigen Wetterstadium, ein Zeichen für das Herannahen schlechten Wetters.

Alle diese Wetterangaben, sowohl die der Wetterkarten aus den niederen Luftschichten, als auch die aus den oberen, beziehen sich auf ausgebreitete Teile der Erdoberfläche. Die Entwicklung des Wetters an einem bestimmten Ort ist aber nicht nur durch diese große allgemeine Wetterlage begründet, sondern es kommen dazu noch lokale Einwirkungen. Wenn z. B. eine Ortschaft am Rande einer ausgebreiteten wasserarmen Halbe liegt, und aus der Wetterkarte zu sehen ist, daß in der nächsten Zeit der Wind über diese Halbe wehen wird, so wird er bei dieser Gelegenheit den größten Teil des in ihm enthaltenen Wasserdampfes an jenes wasserarme Gelände abgeben und als trockener Wind an dem betrachteten Ort, für den wir das Wetter vorher bestimmen

Edel silberne Remontoir-Uhren, garantiert gutes Werk, 8 Rubis, schone, starke Gehäuse, baltischer Edelstempel, 2 echte Goldbrücken, Emaille-Blatt, Mk. 10,50. Die Fabrik ist in Wien, 18. Schlechte Ware führe ich nicht.

Viel Geld sparen Sie, wenn Sie sich bei Bedarf von Uhren und Schmuckstücken den Prachtkatalog der Firma Alex. Zeiler, Uhren- und Goldwaren-Industrie, Berlin 48, Friedrichstr. 18, gratis und frei kommen lassen.

Gute Cylinder-Uhren. Goldrand auf 6 Steine M. 7. Ferner Remontoir mit zwei Silberdeckeln auf 10 Steine M. 12. Gold. Damen-Uhren auf 10 Steine M. 17.

Magerekeit. Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt gold. Medallien, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903.

VORTHEILHAFTESTE BEZUGSQUELLE. 4-5 Cig. 100 St. M. 2,80. 5-6 Cig. 100 St. M. 3,40. 6-7 Cig. 100 St. M. 4,10. 7-8 Cig. 100 St. M. 4,80. 10 Cig. 100 St. M. 6,00.

S. Kretschmer, Uhren, Ketten und Goldwaren, Berlin 415. Neue Königsstr. 4. Meine und wirklich billige Bezugsguelle für Uhrmacher und Wiederverkäufer.

Aufheben und nicht verlegen! Beachten Sie dieses Angebot!

Mehr als 100 verschiedene Bücher, darunter: Illust. Weltgeschichte, Naturgeschichte, Pflanzenkunde, Theaterstücke, 4000 Theaterstücke, Lehrbuch d. Elektrizität, Neuer Volks-Atlas, Joh. Chr. Heyse's Fremdwörterb., Neues Bürg. Gesetzbuch, Der schriftl. Verkehr m. Behörden, Wie schreibe ich meine Geschäftsbriefe?, Wie führt man einen Prozess vor dem Amtsgericht?, Wie erhält man Kredit?, Wie reklamiere ich mit Erfolg, Wie vermeidet m. Nachteile, Wie errichtet man e. Gesellschaft, Staatsbürgerbuch, Ratgeber für Wertpapiere, Die Herstellung und Anwendung aller Arten, Großes Hühnerbuch, Ratgeber für Gartenfreunde, Neue Jubiläums-Klassiker-Ausgabe, Schiller's sämtliche Werke, Hebel, Reuter's sämtliche Werke, Johanness Schröber, und Großantiquariat.

Motorzwäder von 300.- Mark an. Motor zum Selbstbau in jedes Fahrrad ohne Veränderung. Fahrräder, 1 Jahr Garantie, 69.- Mark. Akkumulatoren, Volt-Ampèremeter, Ständer, Motorräder, Motorpneumatik.

Neuheit für Damen u. Herren. Die mit meinem weltberühmten Haarkräuselwasser Lockenerzeuger angefeuchtete Haare behalten selbst beim Schwitzen u. d. nasser Witterung die schönsten Locken.

Alle sanitären Bedarfsartikel. Philipp Rümpfer, Frankfurt a. M. 84. Preisliste gratis. Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder & Motorräder auf Wunsch auf Teilzahlung Anzahlung bei Fahrradern 20-40 Mk. Abzahlung 7-10 Mk. monatlich.

Sommersprossen beseitigt unt. Garantie, Präparate pr. Maß. 1.50. G. Lutho, Berlin, Gartenstraße 181. Soberana-Fahrräder, Näh- u. Wringmaschinen, Fahrrad- und Nähmaschinen mit 1, 2 u. 5 Jahre Garantie.

Perle von Bremen. abgegeben worden. Sumatradocke, gem. St. Felix-Brasil-Blattanlage, 300 Stück in Originalpackungen nur M. 8,95, 500 Stück nur M. 14, 1000 Stück nur M. 27. Alles frei ins Haus gegen Nachnahme. Paul Kämpe Spezialfabrik elektr. Artikel Berlin E.I. Josephstr. 1. Elektrische Uhrständer, Kravatten-nadeln, Nas., Ohren usw. Sämtliche Installationsmaterial, Elemente, Motoren usw. Illustr. Preisliste grat. u. franko. Für Händler u. Wiederverk. billig u. beste Einkaufsguelle.

in noch nie in solcher Vollständigkeit, hochfeinen Qualität, besten Brands und unter voller Garantie für Umtausch oder Zurücknahme (daher kein Risiko) so ungläublich billig! Buch über die Ehe, Hienfong-Essenz, Richard Sauer, Kuppersteig b. Götin.

**MUSIK-WERKE**  
 aller Art. Photogr. Apparate

BEGLN MONALS  
**Raten v. 2 Man**  
 Illustr. Katalog No. 297 gratis u. franko  
**RIAL & FREUND Breslau**

**BUCH DER WUNDER**  
 Jeder auf Verlangen gratis  
 über die wunderlichsten Dinge.  
**Hypnot. Spiritismus**  
 FICHTNER-VERLAG, LIPZIG 8.

**Harmonikafabrik von Richard Beier & Co.**  
 ALTENBURG (S.-A.) No. 47  
 liefert das Beste, was es gibt in  
**Künstler-Zugharmonikas**  
 zu Fabrikpreisen. Versand direkt an die Spieler. Katalog gratis u. fr.

**Gefahrlos**  
 rasiert sich jedermann mit unserem weltberühmten  
**Fidello-Sidderhefts-Rasiermesser**  
 in ff. Etui Mk. 2,50 u. 20 Pfg. Porto geg. Nachn.  
**Komplette Rasiergarnitur**  
 mit verstellbarem Rasierapparat, enthält:  
 Obiges Messer, Strochröhrchen, Seife, Pinsel, Rasierschaum und Seifenschaum.  
**Mark 3,50, Porto 50 Pfg.**  
**Haarschneidemaschine Gemeinwohl**  
 fein vernickelt mit 2 Aufschiebekämmen Mk. 3,50, Porto 20 Pfg.  
 Katalog unserer sämtl. Waren mit ca. 4000 Abbildungen umsonst u. portofrei.  
**Stahlwarenfabrik und Versandhaus**  
**E. von den Steinen & Cie., Wald b. Solingen 282.**

**Sommersprossen**  
 entfernt **Crème Any** in wenigen Tagen, Nachdem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit **Crème Any**; es wird Sie nicht reuen! Goldene Medaille Berlin, Paris, London. Patentamt geschützt.  
 Verlang. Sie unsere vielen Dankschreiben! Franko Nachn. A. 2,45. Allein durch Apotheke zum Eisernen Mann, Strassburg 4, Elsass.

**Hienfong-Essenz**  
 alt bewährtes Hausmittel, extra starke Qualität, versendet an Wiederverkäufer ein Dutzend A. 2,60 (30 Flaschen A. 7 kostenfrei überallhin). Laboratorium **P. Seifert, Dittersbach No. 10** bei Waldenburg (Schlesien).

Direkt von der Fabrik:  
**Erstklassige Fahrräder**  
 mit Glockenlager und prima Pneumatik nur A. 60 mit 1 Jahr Garantie.  
 Pneumatik-Wandeln A. 4,25  
 Schläuche A. 2,75  
 1 Garnitur Pneumatik A. 14  
 Neuheit! Hülsenmotor 1 1/2 HP. an jed. Fahrrad sofort anzubringen. Klein u. leicht im Gewicht, fabelhaft billig! Ferner: Glocken, Skittel, Freilaufnaben, sowie sämtl. Zubehörteile, ausstehend bill. Preise. Illustrierter Prachtkatalog grat. u. franko. Komol-Fahrrad-Werke Akt.-Ges., Dresden 144. Fabrik in Fahr- u. Motorrädern sowie Zubehörteilen.

**Elektrische Taschenlampen**  
 von 60 A an.  
 Preisliste gratis und franko.  
**B. PESTEL, Dresden 6.**  
 Begründet 1890.

**Alle Art Heilbar**  
 ohne Operation Berufsst.  
 Ausw. briefl., glänzende Erfolge.  
**Beinkranke**  
 Prospekt gratis u. franco.  
**Salbe's Institut f. Beinkr.**  
**DRESDEN-A.**  
 Johannesstr. 9.

**Gummi-Waren**  
 hygienische jed. Art, viele Neuheiten. Konkurrenzlos billige Preise. Grosser Illustr. Katalog gratis u. franko.  
**Josef Mann & Co.**  
 Berlin 120 Oranienstr. 108.  
 Grösstes Haus d. Branche.

**Patente etc.**  
 besorgt u. verpachtet  
**Carl Scheinberger**  
 Hamburg, Gr. Burstah 25.  
 Den Befehl d. Zeitung Auskünfte kostenlos.

**Händler und Hausierer**  
 verlangt Preisliste über Kurz-, Wand-, Leber- und Stahlwaren, Seifen und alle einschläg. Artikel von **Wilhelm Sonnenberg** (Inhaber B. Rosenstein), Hamburg 1, Rosenmarkt 24, Spezial-Groß-Geschäft nur f. Handl., Hausierer u. Markttr. Versand überallhin gegen Nachnahme.

**Folgendes Angebot gilt nur 8 Tage.**  
 Diese hochfeine Hausapotheke, Bronze-Imitation, 28x24 cm groß, ein Schmeiß für jedes Zimmer, reichhaltig gefüllt mit 17 verschiedenen, für jeden Haushalt unentbehrlichen Verband- und Hausmitteln, richtige große Apothekerware mit genauer Gebrauchsanweisung, Wert A. 2, für nur **Mark 1,70** Nachnahme 30 A mehr. Bestellen Sie sofort, Sie werden sehr zufrieden sein und uns weiter empfehlen. Unsere große Preisliste über wichtige Artikel für jedermann gratis und franko.  
**Kleber & Co., Berlin 71, Lindenstr. 84.**

**Magerkeit**  
 Schöne Körperform, lipp. voll. Figur verwenden man **FIB** (gesch.)  
 uns. Kraftpulver „FIB“ (gesch.)  
 Pralagetränk m. grosser gold. Medaille, Ehrendiplom etc. Bis 30 Pfd. Zunahme i. za. 6 Wochen. Streng reell u. garant. unschädlich, auch für Kinder. Paket A. 2 gegen Postanweisung od. Nachnahme. Nur allein echt zu beziehen v. **Wallbrecht & Co., Hygien. Institut Berlin 225, Karlobadstr. 21.**

**Natur- Traub.- Extrakt**  
 zur Selbstbereitung eines bewährten vorzüglichen Weines.  
 1/2 Pfl. für 50 Bit. A. 5,50, 1/4 Pfl. A. 3,30.  
 E. Heyler in Ingweiler No. 24 (Elsass).

**Hygienische**  
 Bedarfsartikel. Viele v. Herz u. Prof. empf. pat. Neuh. Preisl. gr. Gehrreich. illust. wissensch. Schriftl. geg. 50 A Hygien. Versandhaus, Wiesbaden E. 20.

**Grösstes Spezialgeschäft**  
 Versandhaus Hygienischer Artikel.  
**PARIS.**  
 DRESDEN 53  
 Amalienstrasse 28. Preisliste gratis.



**In voriger Nacht hat**  
 mancher noch nicht daran gedacht, dass **Ernst Machnow** wieder die besten und billigsten Fahrräder, Fahrradteile und Nähmaschinen hat. Neue Fahrräder A. 50, 55, 60, 65, 75. Nähmaschinen A. 36. Laufdecken A. 3,20, 3,50, 4. Luftschläuche A. 2. Fusspumpen 60 A, 80 A. Engländer 20 A. Pedale 60 A. Ketten A. 1,50. Lenkstangen A. 2. All right-Motorräder 2 1/2, A. 600 usw. Illustrierter Prachtkatalog gratis und franko. **Ernst Machnow, Berlin, Arconaplatz 1.**

**Buch über die Ehe**  
 mit 30 Abbild. von Dr. Reiss A. 1,00. Vollständiger Ratgeber für Eheleute mit 60 Abbild. von Dr. Herzog A. 1,00. Beide Bücher zusammen A. 2,70 franko.  
**L. Sachtleben, Berlin 325**  
 Melchiorstr. 51.

**Land-Gutchen**  
 zum Wohlfühlen pro A. von A. 1,05 an bis A. 1,55 (Gewicht pro Stück 10-30 W). Garantie für Gesundheit, u. prima Ware. Wurst- und Fleischwaren billigst. **W. Kordtke, Westerville, Fr. Wiedenbrück (Westf.)**

**Mit einem Schlage**  
 haben unsere erstklassigen „Remond“-Fahrräder, ihrer vorzüglichen Bauart wegen eine führende Stellung eingenommen. 2 Jahre schriftliche Garantie erhalten Sie bei uns, ein Beweis, dass unsere Fahrräder in Qualität und Leistungsfähigkeit nicht übertraffen werden. Sie kaufen Glocken, Laternen, Pneumatik, überhaupt sämtl. Zubehörteile bei uns spottbillig. Verlangen Sie gratis uns. Spezialkatalog auch über Näh-, Wring-, Wasch- und Mangelmaschinen, weltberühmte „Saxonia“-Kinder-, Sport- und Leiterwagen, Musikwerke usw. Sämtliche Preise sind bei hochleganter Ausführung staunend billig. — Vertreter gesucht. — **Erstes Sächs. Versand-Magazin „Saxonia“, Zeitg. 144.**

**Kluge Frau**  
 ist nur jene, welche das für jede Familie wichtigste hygienische Buch „Die Frau“ von Frau Anna Hein, fr. Oberhebamme a. d. geburts-hilf. Klinik d. Kgl. Charité zu Berlin, gegen 50 Pf. in Briefm. bestellt von Frau Anna Hein, Berlin S. 100, Oranienstrasse 65.

Garantie für Güte. Preisliste frei. **Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S.** Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.

Die Stahlwarenfabrik u. Versandhaus „Moffäbchen“ v. Gebr. Wolfertz in Wald bei Solingen, deren Fabrikate sich längst ihren Markt erworben haben, besorgen dank ihrem Primat, prima Ware, billige Preise, einen wohlverdienten Ruf. Der reich illustrierte Preisatlas enthält in übersichtlicher Weise über 2000 Artikel als Geschenk für Herren, Damen und Kinder, sowie Artikel für den Haushalt, Werkstoff, landwirtschaftlichen Betrieb, Ständerwaren, sowie viele Neuheiten und geschätzte Artikel, welche nur bei dieser Firma zu haben sind, und wird an jedermann gratis und franko abgegeben. Das reichhaltige und stets komplette Lager gestattet die sofortige Ausführung einer jeden Bestellung.

**Fortuna-Spieldosen**  
 A. 8, 12, 14, 18, 30, 40, 80, 75-200. Musikschranke v. A. 175-750 bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für jung und alt, sondern tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik bei den Kindern zu wecken. Nur echt, wenn mit Aufschrift „Fortuna“.  
**Jul. Heine Zimmermann, Leipzig.**

**GROSSE MATRATZEN**  
**Betten**  
 12 MARK  
 (Oberbett, Unterbett, Kissen und Kopfkissen) mit garantiert neuen Federn gefüllt. Zu besserer Ausführung A. 15 u. 20, begl. zweifach A. 18, 22, 29 1/2. Holzbettstelle wie obige mit Matratze und Kissen, einschläufig A. 20, zweifach A. 25. Versand bei freier Wp. geg. Nachnahme. Umtausch oder Rücksendung gestattet. **Ungarische Bettfedern- und Betten-Fabrik in Hamburg N.3.** Preisliste frei! Rabl. Nachbestellung.

**Zur Hälfte des realen Wertes = Mark 1,40**  
 sende Rasiermesser 60 wie Bild, feinsten Stahl ff. hohl, damassiert und vergoldet, Heft mit Elfenbein mit Heftbild. Die Gewissheit, dass jeder, der meine Ware probiert, nachbestellt, veranlasst mich das Rasier-Messer 60 franko gegen A. 1,40 zu senden. Reeller Wert und Katalogpreis A. 2,75. Katalog gratis und franko. Dieser enthält grosse Auswahl in Solinger Stahl-, Gold-, Leder-, Musik-Spiel-Waren, Waffen, Operngläser, Pfeifen, Küchengeräte, Uhren etc.  
**Paul Kratz, Stahlwarenfabrik Solingen 3.**

**30 Tage zur Probe**  
 versenden wir, um jedermann Gelegenheit zu geben, sich von der Güte unserer Waren zu überzeugen, unser **Silberstahl-Rasiermesser No. 30**, fein hohl geschliffen, fertig zum Gebrauch, mit Etuis pro Stück A. 1,50 unter fünfjähriger Garantie. Besteller verpflichtet sich, den Betrag binnen 30 Tagen ein- oder das Messer retournieren zu lassen. Also kein Risiko! Mehr als ein Stück versenden wir nur unter Nachnahme. — Namen in Goldschrift pro Stück 10 A und portofrei versenden wir unser Hauptpreiskatal., neueste Ausgabe mit ca. 2000 Abbildungen über Stahlwaren, Lederwaren, Gold- und Silberwaren.  
**Gebr. Wolfertz, Wald b. Solingen No. 20.**

**Hygienische**  
 Bedarfsartikel. Neuester Katalog mit Empfehl. vieler Aerzte und Profess. gratis und franko.  
**H. Unger, Berlin NW, Friedrichstr. 01/02.**  
**Für 3,50 Mark**  
 versend. unt. Nachn. inkl. Glas u. Packung:  
**3 Fl. alten Portwein**  
**P. Koch & Co., Weinigerode, Wein-Import, gegr. 1841.**

In Kürze erscheint in meinem Verlage:  
**Ratgeber für Herz- und Nervenleidende**  
 (von Dr. F. Schmidt) mit Berücksichtigung der bewährten Wärbacher Heilmethode von Dr. F. Schmidt. Preis A. 1,60.  
 Zu beziehen durch jede Buchhandlung und durch **Paul Kluge, Buchhandlung und Verlag, Wangen, Baden No. 10.**

**NERLBI BRUAMGH SERDNED ZIPELIG LÖNK RENANVOH BRAUGGEMD NOPES RATTSGUTT SENES**

**Sind Sie gewandt?**  
 Wir haben 10 Städte-Namen ausgewählt und deren Buchstaben umgestellt. Können Sie die Lösung finden? Versuchen Sie es, bitte! Wir haben etwas für Sie, was wir Ihnen senden würden, und was eine angenehme Überraschung für Sie sein dürfte. Sie empfangen die Sendung vollständig kostenlos, falls Sie uns die richtigen Städte-Namen sowie Ihren Namen und Adresse auf einer Postkarte mitteilen. Bitte weder Briefmarken noch Geld einzusenden. Verschieben Sie die Sache nicht! Nur Erwachsene wollen sich melden, Kinder erhalten keine Antwort. Senden Sie Ihre Karte an:  
**Verlag Kosmos G. m. b. H., Berlin 280**  
 Stallschreiberstr. 5.



Steinklopfer. Nach dem Gemälde von Gustave Courbet.

wollen, anlangen. Ist dagegen nach der anderen Seite der betrachteten Ortschaft ein breites Wasserbecken vorhanden, so wird, wenn nach den Angaben der Wasserkarte der Wind über dies Wasserbecken wehen wird, die Luft sich auf diesem Wege mit Wasserdampf vollsaugen und sehr feucht, zu Regenfällen neigend, antommen. Solche lokalen Einflüsse müssen an jedem Ort in Rechnung gezogen werden. Steiniger Boden macht sich anders bemerkbar, als waldiger, ein vorgelagertes Gebirge zwingt den Wind zu einem Umweg u. dgl. — Solche Einflüsse lassen sich durch aufmerksame Beobachtung feststellen, wenn man die Angaben der Wetterkarte mit dem wirklich eingetretenen Wetter vergleicht. —



## Vom Luftballon.

Von E. Kerber.

In den Sagen und religiösen Ueberlieferungen der Völker des Erdballs spielen Wesen, die sich auch in der Luft ungehindert zu bewegen vermögen, eine große Rolle. Daraus kann man zunächst den berechtigten Schluß ziehen, daß schon sehr frühzeitig bei dem Menschen der Wunsch bestand, sich auch in den Lüften so fortbewegen zu können, wie er dieses auf der Erde und den Gewässern vermag.

Der erste geschichtlich genauer nachweisbare Versuch, mit einer Art Ballon in die Lüfte zu steigen, datiert aus dem Jahre 1709. Damals hatte der Vater S. Don Gusman einen Ballon herstellen lassen, den er durch erwärmte Luft zum Auftrieb brachte. Dieser Mann soll auch gleich selbst mit seiner Vorrichtung aufgestiegen sein. Es wird aber berichtet, daß der so vielversprechende Versuch an einem kleinen Unfall scheiterte. Gleich beim Aufstieg wurde nämlich der Ballon gegen das königliche Schloß in Ajabon geworfen und beschädigt.

Die Gebrüder Montgolfier ließen am 5. Juni 1783 einen Luftballon, der mit erwärmter Luft gefüllt war, emporsteigen. Von diesem Versuch wissen wir Genaueres und von ihm an datiert das allgemeinere Interesse für das Problem der Luftschiffahrt. Die Montgolfiers hatten sich aus Leinwand, die mit Papier beklebt worden war, eine Ballonhülle herstellen lassen. Trotzdem die beiden Männer eine gute wissenschaftliche Bildung besaßen, ist nicht anzunehmen, daß sie sich recht über die physikalischen Gesichtspunkte der Luftballonfüllung klar waren. Die Montgolfiers hatten wohl beobachtet, daß die von Feuer aufsteigenden Rauchwolken empor-schweben, und sie sagten sich daher, daß derartige Wolken auch zum Emportragen eines Ballons geeignet sein müßten. Daß sie nicht die Tragfähigkeit in einer Hülle erwärmter Luft richtig zu würdigen verstanden, geht aus der Art ihrer Luftballonfüllung hervor. Sie nahmen nämlich stark qualmende Brennmaterialien (Stroh und zerkleinerte Wolle) und ließen die von diesem Feuer aufsteigenden Wolken in die Luftballonhülle gelangen. Trotz der primitiven Einrichtungen stieg der Ballon der Gebrüder Montgolfier vor einer großen Zuschauer-menge glatt empor.

Natürlich war man bald bestrebt, das interessante Schauspiel der Auffahrt eines Ballons zu wieder-holen. Mit Hilfe einer Sammlung wurde der Professor Charles in den Stand gesetzt, einen Ballon ansteigen zu lassen. Die Gebrüder Montgolfier wollten aber nicht das „Geheimnis“ des zum Auftrieb benötigten Gases preisgeben. Dieses ist auch durchaus verständlich, da sie sich ja selbst darüber nicht recht im klaren waren. Charles war aber Physiker, und als solcher sagte er sich, daß ein Ballon mit einer Gasart von geringerem Gewicht als die Luft am besten tragfähig zu machen sei. Durch den Engländer Cavendish war die Wissenschaft im Jahre 1786 auf das leichte Wasserstoffgas aufmerksam gemacht worden. Charles stellte

man eine größere Anlage zur Erzeugung dieses leichten Gases her, und es gelang ihm, aller der ihm gewordenen Aufgabe sich gegenüberstellenden Schwierigkeiten in der kurzen Zeit von noch nicht drei Monaten Herr zu werden. Am 27. August 1783 schon konnten die Pariser nach dem Marsfelde pilgern, um dem Aufstieg des ersten Ballons mit Gasfüllung beizuwohnen. Der Aufstieg ging glatt von statten, und der Ballon kam auch bei dem Dorfe Gonesse bald zur Erde nieder. Er war nämlich in der Luft geplatzt. Dieses erklärt sich ganz natürlich, da in den oberen Luftschichten die Atmosphäre dünner ist, so daß sich das im Ballon befindliche Gas ausdehnen muß, was endlich zum Zerreißen der Ballonhülle führte. Der niederfallende Ballon wälzte sich infolgedessen auf dem Erdboden, da die Hülle ja noch etwas Gas enthielt, hin und her. Die französische Landbevölkerung sah mit Schrecken diesen Bewegungen des aus den Wolken in ihre friedliche Gegend gefallenen Ungetüms zu und atmete erlöst auf, als die Ballonhülle nach dem Entweichen des letzten Gases endlich zur Ruhe kam. Die Bauern von Gonesse aber „erkannten“ sofort, daß sie ein „Teufelswerk“, womöglich Satanas selbst in einer neuen Verkleidung, vor sich hatten. Die Bevölkerung bewaisnete sich also mit Sensen, Mistgabeln und Drecksiegeln, um sich nunmehr glaubensselbig auf das Ungeheuer zu stürzen. Unter den wilden Streichen der mutigen Kämpfer wurde dann auch bald das Gott wohlgefällige Werk der Zerstörung dieses Teufelswerks vollbracht. Aber damit noch nicht genug. Die frommen Bauern zeigten sich noch weiter als die richtigen Anhänger der abergläubischen Lehren ihrer Kirche. Die Ballonreste wurden nämlich nunmehr an den Schweif eines Pferdes gebunden und so lange über die Felder geschleift, bis man ganz sicher war, daß Satanas in keinem der Ballonfragmente mehr sein unheilvolles Wesen treiben konnte.

Nach den so eingeleiteten Aufstiegen mit Ballons, von denen die mit Heißluft gefüllten nach den Erfindern Montgolfieren genannt wurden, während die Gasballons die Bezeichnung Charlieren erhielten, wurden die Luftfahrten aktuell. Man ging nun dazu über, mit den Ballons Lebewesen in die Lüfte zu schicken. Die ersten Luftschiffer waren aber keine Menschen; man lud vielmehr in eine aufsteigende Montgolfiere einen Hahn, eine Ente und einen Hammel. Als man dann in der Nähe des niedergegangenen Ballons den Hammel wohlgenut beim Weiden fand, folgerte man ganz richtig, daß auch für den Menschen in den höheren Luftregionen die erforderlichen Lebensbedingungen gegeben sein müßten. Immerhin machte man zunächst Auffahrtversuche mit einem Fesselballon; erst als man dadurch die Gewißheit hatte, daß in den oberen Luftschichten keine Lebensgefahr drohe, stiegen am 21. November 1783 in einer Montgolfiere die ersten Menschen auf. Weinahe wären übrigens diese menschlichen Luftschiffer Verbrecher gewesen, denn der französische König Ludwig XVI. wollte nicht ohne weiteres das Auf-fahren von Menschen mit einem so unsicheren Fahr-zeuge wie einem Luftballon zulassen. Deshalb sollten zwei zum Tode verurteilte Verbrecher zuerst auf-fahren, und diesen sollte das Leben geschenkt sein, wenn sie glücklich mit dem Ballon wieder landen würden.

Der Marquis d'Arlandes und Pilâtre de Rozier setzten es aber durch, daß von diesem Projekt des Königs Abstand genommen und daß ihnen beiden der Ruhm des ersten Aufstieges wurde. Die Montgolfiere, in der diese beiden mutigen Männer aufstiegen, hatte unten auf der Gondel das Feuer zur Erwärmung der Luft. Das Aufsteigen und das Fallen der Montgolfiere wurde von den beiden Luftschiffern durch Aufachen und Abdecken des Feuers reguliert; bis nach dreißig Minuten die Landung glücklich erfolgt war.

Dieser Erfolg ließ erklärlicherweise den Er-finder Charles nicht ruhen. Und so sehen wir ihn denn mit seinem Mechaniker bald nach der Auffahrt von Rozier und d'Arlandes in einem Gasballon

einen ebenfalls glücklich verlaufenen Aufstieg vor-nehmen. Charles regulierte den Auf- und Abstieg schon durch ein Ventil an seinem Ballon; er nahm auch zur Bestimmung der erreichten Höhe ein Barometer mit.

Nunmehr wurden die Luftfahrten bald in großer Zahl vorgenommen. Daß dabei den Gasballon für wissenschaftliche Zwecke mehr und mehr das Uebergewicht über die Montgolfieren wurde, kam bei der ganz außerordentlich großen Feuersgefährlichkeit dieser Fahrzeuge kein Wunder nehmen.

Eine dritte Art von Ballons erfaßte der Franzose Pilâtre de Rozier, der einen Ballon aus zwei Teilen konstruierte. Zum Tragen war oben ein Gasballon angeordnet, während die darunter befindliche Montgolfiere zur Regulierung des Stiegens und Fallens infolge der mehr oder minder großen Erwärmung der darin eingeschlossenen Luft mit Hilfe des mit genommenen Feuerungsmaterials diente. Rozier wollte mit diesem Ballon in Gesellschaft seines Ge-hilfen Romain von Calais über den Kanal nach England fahren. Nachdem aber diese „Roziere“ kaum aufgestiegen war, stürzte sie herunter, wobei die beiden Insassen ihren Tod fanden. Die Luftschiffahrt hatte also ihre ersten Opfer gefordert. Die Ursache dieses Unglücks dürfte darin zu suchen sein, daß der sich im oberen Ballon befindliche Wasserstoff an dem unter der Montgolfiere unterhaltenen Feuer entzündet hatte. Damit steht auch im Einklang, daß einige der Zuschauer eine Flammen-erscheinung beobachtet haben wollen.

Der Franzose Blanchard erkannte bald, daß man mit Luftfahrten viel Geld verdienen könnte. Er veranstaltete denn auch als Berufs-Luftschiffer in vielen großen Städten Auffahrten, zu welchen die Neugierigen gegen entsprechend hohes Entree Zutritt hatten. Immerhin ist Blanchard derjenige, der zuerst weitere Fahrten unternahm, sich also nicht mit dem einfachen Aufstieg und Abfall zufrieden gab. Nachdem dieser Mann im Jahre 1785 von Dover nach Frankreich mit einem Ballon gefahren war, kam er drei Jahre später auch nach Berlin. An der Stelle, wo wir heute das deutsche Reichstagsgebäude sehen, stieg damals, am 27. September, um 3<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr Nachmittags, Blanchard vor einer Zuschauer-menge von etwa 4000 Personen, unter der sich auch der König befand, auf. Die preussische Polizei verstand sich auch zu jener Zeit schon auf die in unseren Tagen in Berlin bei gewissen Gelegenheiten so ausgedehnt geübten Absperrungen. Am Tage des Aufstieges wurde von Mittag 12 Uhr an das Brauburger Tor für Wagen und Reiter vollkommen gesperrt, und das Publikum wurde „bei den härtesten Strafen“ vor dem „Zu-bringen“ gewarnt. Blanchard ließ nach seinem Aufstiege aus einer Höhe von etwa 1000 Metern einen Fallschirm herunter, der unten einen Storch trug, in dem dann auch zwei kleine Hunde wohlgenut auf dem Gesundbrunnen landeten. In der Nähe des Dorfes Buchholz bei Berlin kam der Luftschiffer selbst mit seinem Ballon zur Erde. Von hier aus wurde er mit einer sechsspännigen königlichen Kutsche nach Berlin gefahren. Sein Empfang war ein wahrer Triumphzug und die ihm von den Mitgliefern des Hofes zu teil gewordenen Geschenke (Uhren, Tabatieren, Brillantnadeln etc.) stellten ein recht ansehnliches Vermögen dar.

Auch zu Taschenspielerkünsten wurden bald die durch die Luftballons gewonnenen Kenntnisse von der Tragfähigkeit erwärmter Luft oder leichterem Gase verwendet. Im Jahre 1786 ließen die Gebrüder Enfeldt vielfach derartig gefüllte Figuren aufsteigen.

Eine sogenannte „Luftnymphe“ und einen Pegasus, der vom Bellerophon geritten wurde, sandten diese beiden Männer z. B. in Paris in die Luft. Diese Figuren von etwa 2,20 Meter Höhe kamen auch glücklich zehn Kilometer von Paris wieder zur Erde und wurden den Eigentümern, die mit ihren Vorführungen viel Geld verdienten, wieder zugestellt.

Natürlich begann aber bald das Interesse des Publikums an der Luftschiffahrt zu erkalten, da es ja meist nichts weiter sehen konnte als den



Auffstieg. Daher machten denn in den nächsten Jahren die Berufs-Luftschiffer den Aufstieg dadurch interessanter, daß sie in die Gondel ein Pferd stellten, auf dessen Rücken sie dann aufstiegen, oder sie verklebten auf die Gondel ganz und setzten sich in einen Sattel. Dieser Sucht nach Sensation verdankt auch der erste Fallschirmabsturz seine Aus-

führung. Da das Herunterlassen von Tieren mit dem Fallschirm keine Anziehungskraft auf das Publikum mehr ausübte, so verließ im Jahre 1797 der Luftschiffer J. Garnerin seinen von Paris aufgestiegenen Ballon mit einem solchen Schirm von acht Meter Durchmesser, der ihn auch glücklich zur Erde zurückbrachte.

In den nun folgenden Jahren bis 1838 sind keine rechten Fortschritte zu verzeichnen; im Gegenteil, das Interesse war sogar sehr zurückgegangen. Dann machte sich der Engländer Green um die Ballonfahrten dadurch verdient, daß er als Füllmaterial statt des teureren Wasserstoffes das billigere Leuchtgas in Anwendung brachte. (Schluß folgt.)

## Recht oder unrecht.

Nach einem Tagebuch erzählt von Georg Busse-Palma.

(Schluß.)

Obenan Wöbne folgte meiner Pflegemutter lässig, während ich heimlich in mich hineinsachte und auf ihre Entfernung wartete.

Mit einem Male beugte sich Wöbne vor und presste ihr stoßartig den Mund auf die feuchten, halbgeöffneten Lippen. Einmal und noch einmal! Dann trat meine Pflegemutter, ihm hastig noch einige Worte züflüsternd, in das Licht zurück, und beide verließen das Gemach.

Mit Milde hatte ich einen Aufschrei unterdrückt. Da ich nicht wollte, daß man nochmals nach mir suche, kehrte ich verstört und blaß in den Saal zurück. Meine Füsse trugen mich kaum, und als mein armer, grauer Vater sich besorgt nach meinem Befinden erkundigte, mußte ich vor Qual die Zähne aufeinander beißen. Ich dachte daran, wie schnell er ganz weiß werden würde, wenn er wüßte, was ich in meinem Herzen verbarg. — —

Das unselige Geheimnis lag wie ein Alb auf meiner Brust. Als wenn ich selber ein Verbrechen begangen hätte, schleppte ich mich durch das Haus. Jede der in letzter Zeit doppelt häufigen Zärtlichkeiten, die meine Pflegemutter ihrem Gatten erwies, schien mir schamloser Berechnung zu entspringen und nur dazu bestimmt zu sein, dem Betrogenen auch fernerhin die Augen verschlossen zu halten. Mein eigener Gedankengang, meine eigene Seele war unanständig geworden.

Unverträglich war es für mich, daß meine Pflegemutter obendrein den Versuch machte, die häufigen Besuche Wöbnes auf meine Rechnung zu setzen.

„Ist es Dir nicht aufgefallen, Heinrich, wie verdrossen Wöbne immer aussieht, wenn Herta sich nicht an der Gesellschaft beteiligt?“ fragte sie kurz nach dem Ball einmal bei Tisch.

„Nein,“ antwortete mein Pflegevater erlännt. „Meinst Du wirklich im Ernst, daß er ein so besonderes Interesse an ihr nimmt?“

„An wem sonst? Hilbsch genug ist sie doch!“ Das Blut stieg mir heiß in die Schläfe. Unfähig, meine bittere Erregung zu verbergen, legte ich Messer und Gabel ans der Hand.

„Nenne meinen Namen nicht mit dem Wöbnes zusammen, Tante!“ bat ich tonlos.

Mein Pflegevater sah mich prüfend an.

„Vielleicht dürfte es gut sein, ihm einen Wink über Deine Verlobung zu geben. Uebrigens höre einmal, Kind: Du gefällst mir gar nicht mehr. Als ob Du ein böses Gewissen hättest, so gehst Du immer umher!“

Als ob ich ein böses Gewissen hätte! Ich machte mich täuschen; aber mir kam es so vor, als ob ein kaltes Mißtrauen in seiner Stimme hörbar geworden wäre. Tränen traten mir in die Augen. Ich sprang auf und lief in mein Zimmer.

„Die Nervosität der Bräute!“ hörte ich Tante Herta hinter mir her spötteln.

Die Wochen vergingen mir in der traurigsten, schmerzlichsten Unruhe. Mehr als einmal nahm ich mir vor, mich meinem Verlobten anzuvertrauen; aber im letzten Moment schob ich es immer wieder auf. Es war nicht mein Geheimnis! Ja, wenn er hier gewesen wäre, wenn ich mich dabei an seiner Brust hätte ausweinen können, von Mund zu Mund hätte ich es wohl vermocht. Brieflich konnte ich es nicht.

Hätte ich es doch getan! Das fürchterlichste Leid, das je ein Frauenherz getragen hat, wäre mir dann erspart geblieben.

Der zwanzigste Mai war herangekommen. Ich saß in meinem Zimmer am Gartenseiter und stützte an einem Taschentuch. Die Arbeit wollte mir aber gar nicht von der Hand. Alle fünf Minuten ließ ich sie in den Schoß sinken und sah in das junge Blühen, in dies Farbenkonzert des Frühlings, hinaus. Knospe hing neben Blüte, und alles duftete wie eine selige Verheißung. Ich hatte in der Ferne einen Brief von meinem Bräutigam erhalten. Noch am Ende dieser Woche wollte er zurück sein, und dann war der Tag ja so nahe, der uns beide, zwei Klammern in eine, für alle Zeit verbunden würde!

Ich hatte mich eben mit glückseligen Gedanken wieder über meine Eitelkeit gebeugt, als die Thür aufstieß und meine Pflegemutter mit allen Zeichen der schrecklichsten Angst in dem totenblauen Gesicht hereingestürzt kam.

Sie schlug vor mir auf den Boden und unklammerte meine Knie.

„Du mußt mich retten, Herta!“ flüsterte sie leuchtend. „Mein Mann hat einen Brief von Wöbne gefunden, und ich — ich habe gesagt, daß er Dir galt!“

Die Katastrophe war hereingebrochen. Einen Augenblick starrte ich sie verständnislos an. Dann aber durchzuckte mich wie ein Dolchstoß die Erkenntnis dessen, was sie von mir begehrte. In Todesqualen stöhnte ich auf.

Auf dem Korridor klangen schwere, langsame Schritte.

„Erbarme Dich, Herta! Denke daran, wie Du vor zehn Jahren vor mir auf den Knien lagst!“

Die Thür wurde schwerfällig aufgeschloßen. In demselben Moment stand meine Pflegemutter hochaufgerichtet und mit stolzem Gesicht. Sie hatte schon Übung im Rollen spielen.

Vor meinen Augen begann alles zu schweben und sich im Kreise zu drehen. Eisfalter Schweiß trat mir auf die Stirn, und in meinen Ohren brauste das Blut. Das Licht vor mir war Finsternis geworden, und ich erkannte nichts mehr.

„Frage Herta selbst, wenn Du mir nicht glaubst!“ hörte ich ihre feste Stimme.

Ich empfand mehr, als ich sah, daß mein Pflegevater ganz dicht an mich herantrat.

„Ist das wahr, Herta? Ist dieser Brief für Dich?“

Ich schloß meine Augen, heiß in brennender Angst. Ich schlug die Wimpern auf, so mühsam, als ob eiserne Gewichte darauf lägen. Als ich sie endlich auf hatte, wich die Starrheit. Ohne wider-natürliche Ruhe und Klarheit breitete sich in mir aus, kalt und still wie ein Schneefeld.

Ich las in seinem farblos grauen, zuckenden, alten Gesicht wie in einem Buch.

Er ist mir gut, ganz gewiß, so dachte ich, aber er betet jetzt innerlich, daß ich es sein möchte, die Scham und Ehre mit Füßen getreten hat: ich, nicht seine Frau. Mein Bekenntnis wäre seine Erlösung von fürchterlicher Seelenangst. Mir wird er vielleicht in das Gesicht speien, wenn ich „Ja“ sage, aber wenn ich „Nein“ sage, dann schlägt er tot nieder, dann ist alles in ihm, Liebe und Ehre, unheilbar wund. Was bin ich ihm gegen seine Frau? Nichts, ach gar nichts!

Für eine Sekunde zog mein Blick zu der Schuldigen hinüber, die mit starren, grünen Augen an meinen Lippen hing. Meine Lippen sollten beiden das Urteil sprechen, den beiden, denen ich alles verdankte!

„Nun, Herta?“

Die sonst so klare ruhige Stimme klang wackernd, in tiefster Qual. Ich hörte, wie ihm der Zweifel mit eisernen Fingern an der Kehle hing. Das Bild meines Verlobten trat noch einmal vor mich hin, so wie ich ihn zuletzt gesehen hatte: festgewurzelt in dem unerschütterlichen Vertrauen, daß uns nichts mehr trennen könne. Aber ich wehrte mich gegen die Mahnung meines Innersten.

Einmal hatte ich in einer für mein Stüberherz gleich tiefen Angst nicht vergebens vor ihr gekniet — nun sollten wir quitt werden!

„Ja. Der Brief ist für mich.“

Ein tiefes Aufatmen ging durch das Gemach. Die Lippen meines Pflegevaters hoben und senkten sich, als ob sie ihm den Brustkasten sprengen wollten. Dann trat er wortlos von mir fort auf seine Frau zu.

„Verzeih' mir!“

Er war so glücklich, daß er sie um Verzeihung bitten durfte. Für mich hatte er nur noch einen Blick, worin sich Zorn, Schmerz und Verachtung stritten.

Er wollte mit seiner Frau gemeinsam das Zimmer verlassen, aber da schauerte diese wie in einem Krampf zusammen.

„Laß mich allein mit Herta!“

Mein Pflegevater verleugnete selbst jetzt seine glittige Natur nicht.

„Sei milde mit ihr! Es ist vorbei!“ ermahnte er sie. Sie sollte milde mit mir sein! Als er die Thür hinter sich geschlossen hatte, fiel sie noch einmal vor mir auf die Knie. Schluchzende irre Dankesworte stammelnd, küßte sie, wie eine Dienstinagd, mir die Hand.

Die Tränen und die Reue mögen echt gewesen sein. Aber jetzt stiegen Weh und Bitterkeit allzu-mächtig in mir auf. Sinnlos vor Schmerz riß ich ihr die Hand vom Mund und stieß sie vor die Brust, so daß sie hintenüber auf den Teppich fiel.

Abraham wollte mir seinen Sohn opfern, und der strenge Gott nahm das Opfer nicht an. Sie aber hatte mich gezwungen, mein eigenes Herz vor ihr zu schlachten. —

Am Abend wurde mir das Eisen auf meinem Zimmer serviert. Auf dem Tablett lag ein Schreiben meines Pflegevaters: Als Freund meines Verlobten wie als Herr des Hauses, auf dessen Reinheit dieser vertraut hätte, wäre er genötigt, ihm von der heiligen Erfahrung Mitteilung zu machen.

In diesem Tage habe ich das Weinen verlernt. Meinen Verlobungsring erhielt ich bald ohne ein Begleitwort zurück. Ich verließ das Haus und wurde Erzieherin. Als Erzieherin lernte ich meinen seligen Mann kennen, in dessen stilles, eisen-sponnenes Haus ich seines Friedens wegen geru-ging. Fünfzig Jahre sind darüber verfloßen. Aber heute noch, am Rande des Grabes, quält mich die Frage, ob ich recht oder unrecht tat.

Ich glaube, ich tat unrecht!

Ich habe mich veründigt gegen das höchste Sittengesetz der Natur, und heute noch kommt all-täglich ein Gedanke zu mir, der mich dafür züchtigt, und der sich nicht unterdrücken läßt.

Das ist der Gedanke, daß ich die Kinder, die ich geboren habe, wohl herzlich liebe, daß es aber nicht die Kinder sind, die mein Blut erschute.

Die Kinder meiner Sehnsucht sind ungeboren geblieben. —

## Steinklopfer.

(Su unserem Wilde.)

Still liegt das sommerliche Land.  
Der Vögel Frühlingslieder schweigen.  
Kein Windhauch fächelt in den Zweigen,  
Die staubig steh'n im Sonnenbrand.

Am Wegrand ticht ein Hammerschlag,  
Und Schottersteine klirrend springen...  
Ein Krachen, Prasseln, Rieseln, Klingen:  
Das Lied der Arbeit — Tag für Tag.

Ein Junger schleppt an schwerer Last,  
Die fest die starken Hände halten. —  
Des Alten Hammer macht nicht Rast...

Ins Knie gebeugt, schlägt er d'rauf los,  
Und träumt beim schweren Steinespalten  
Von einem bess'ren Lebenslos...

**Mannesmutter und Weibesmutter.** Unsere deutsche Sprache besitzt in der Bezeichnung der Schwiegermutter nicht mehr jene unterscheidenden Feinheiten, die noch vielen der slavischen und einigen der skandinavischen Sprachen eigen sind. So nennt der Russe die Mutter der Frau *josca*, der Serbe *tasta*, der Norweger in einzelnen Gegenden noch *vimor*, während er die Mutter des Mannes *vermodir* bezeichnet. Russe und Serbe haben für die Mutter des Mannes gegenwärtig keine eigenen Worte mehr; im altslavischen findet sich jedoch die Bezeichnung *svokry*, ein Wort, dessen Wurzel auf denselben Stamm, dem das deutsche „Schwieger“ entnommen, zurückzuführen ist. Dem modernen Menschen ist dieser *svokry*, der im Worte Schwiegermutter liegt, völlig bedeutungslos geworden. Deßhalb mehr aber erinnert sich der Volksmund seiner, demzufolge die Mutter des Mannes immer die unfreundliche, zänkische ist, während die Wuthzigkeit der Mutter der Frau nicht genug gepriesen werden kann. O. Schrader, der sich mit diesen doppelten Eigentümlichkeiten der Schwiegermutter in äußerst fesselnder Weise in seinem Buche: „Die Schwiegermutter und der Hagestolz“ (Braunschweig, George Westermann) beschäftigt, analysiert die Schwiegermutter-Charaktereigenschaften aus der alten Familiengliederung. Der Schwiegertochter, die als neue Arbeitskraft in das Haus des Vaters zieht, kommt die Mutter des Mannes — denn alle erwachsenen Söhne mit Frauen und Kindern bilden in Ländern, wo die Großfamilie noch nicht ihre Lebensfähigkeit verloren, eine Hausgenossenschaft — als oberste Wirtin und Herrin entgegen. Sie hält die Schwiegertochter zur Tätigkeit an, verteilt die Arbeit unter ihnen und wacht über ihr Verhalten Tag und Nacht. Die Mutter der Frau aber ist dem Eidam gegenüber, der durch die Ehescheidung der Tochter diese aus der Gewalt der Eltern loskauft, stets freundlich, zuvorkommend und niemals mit Geschenken kargend. Das geht nach H. Garbe sogar so weit, daß die Töchter im Mai ein Schwiegerjohannisfest, *Dschamat Schashtsi*, feiern, an dem die Schwiegerjöhne im Frauengemach des elterlichen Hauses mit Lederbissen bewirtet und mit Geschenken überhäuft werden. Dem Schwiegerjohannis ist dann auch der Mutter der Frau gegenüber alles gestattet. Er darf sie ausschimpfen und schlagen und ihre Wohlthaten mit Undank vergelten. Niemand wird über ein solches Verhalten ein Wort verlieren. Wagt es hingegen die Schwiegertochter der Mutter des Mannes nur mit einem Wort zu widersprechen, so ist sie einer schweren Züchtigung seitens der Schwiegermutter oder ihres Ehegatten sicher. Sprichwörter, die der Volksmund geprägt, Meime und Heberlieferungen aus alten Tagen betonen dies am besten. Die Güte der Weibesmutter wird in allen Tonarten geschildert. Die Russen sagen: „Bei der Schwiegermutter ist der Eidam der geliebte Sohn“, „Bei der Schwiegermutter ist's hell; alles ist für den Eidam zur Stell“, „Die Schwiegermutter salbt dem Eidam den Kopf mit Butter“. Die Mutter der Frau hat stets Beinamen, die charakteristisch für ihre ausgesprochenen Güte sind. Man nennt sie: „Die gütige“, „die freundliche“, „die höfliche“ usw. Ganz anders die Mutter des Mannes. Diese wird uns vorgestellt als „mürrische“, „brummige“, „böse“, „graufame“, als „alte Teufelin“, „greulicher Drache“, usw. Von der Mutter des Mannes gehen die Sprüche „Schwieger und Schmir brauch'n a weiti Fuhr“ oder „Zwischen Schwieger und Schmir g'hört a eiserja Tür“. Auf den Inseln des Aegaeischen Meeres hört man Sprichwörter, wie, „Sch liebe meine Schwiegermutter wie Leibschmerzen“, „Verflucht die Schwiegermutter, und wenn sie zuckerfüß ist“, „Die Schwiegermutter ist wie

eine faule Zwiebel, sie beißt und lockt Tränen hervor“, „So viel grüne Stuten, so viel gute Schwiegermütter“ usw. Zum Schluß sei noch an ein Wort Hans Sachsens erinnert:

Das alte Sprichwort sagt: jüdn und Christen,  
hund und laken auff einer misten,  
zum dritten auch schwiger und schmir  
von hertzen nie recht einer wur. — ej.

**Gestohlene Knechte.** Es ist bekannt, daß das siegende Christentum, das mit so wilder Energie, mit Feuer und Schwert gegen alle äußeren Uebelweiser des Heidentums vorging, nichts Durchgreifenderes tat, um seinen Hauptgrundsatz: „alle Menschen sind Brüder“, in die Wirklichkeit umzusetzen. Und so dauerte denn die heidnische Sklaverei auch unter dem Christentum in unverminderter Stärke fort. Man sanktionierte sogar skrupellos die Sklavenvirtschaft in der Geseßgebung, und nur vereinzelt lehnte sich ein oder der andere Priester gegen die christliche Barbarei des Sklavenshaltens auf. Der zum Sklaven gewordene Mensch blieb Ware und stand mit dem Vieh auf gleicher Stufe. Ein gekaufter Knecht ward wie ein Pferd oder Hind zurückgegeben, wenn nachträglich Fehler entdeckt wurden, z. B. wenn er blind oder kraftlos war, einen Bruch hatte. Der Verkäufer mußte garantieren, daß „die Ware“ nicht gestohlen oder entflohen oder stich sei, sondern an Leib und Seele gesund. Der zunehmende Getreidebau zeitigte einen immer stärker werdenden Bedarf an Knechten und Sklaven, und so entwickelte sich bei den germanischen Völkern ein schwunghafter Sklavenhandel, noch mehr aber ein schwunghafter Sklavenraub. „Knechte stehlen“ wurde ein sehr einträgliches Geschäft, und alle frühgermanische Geseße enthalten schwere Strafen für dieses Vergehen. Das salische Geseß bedroht den Raub eines Hausvogtes, Truchsesses, Schenkens, Eisenschmiedes, Zimmermannes, Schweinehirten mit einer Geldstrafe von 25 Schillingen, während auf den Raub einer Hausmagd 25 Schillinge standen. Die Burgunder führten den Raub eines Ackermannes oder Schweinehirten mit 80, eines Zimmermannes mit 40, eines Eisenschmiedes mit 100, eines Goldschmiedes mit 150 Schillingen, Strafen, die bei dem damaligen Geldwerte ganze Vermögen repräsentierten. Aber trotz dieser hohen Strafen war damals der Knechterraub so allgemein, daß in der kirchlichen Weichte regelmäßig die Gewissensfrage gestellt werden mußte, „hast du einen Menschen entführt, verschickt oder verkauft in die Gefangenschaft?“

Ein lebhafter Sklavenhandel herrschte von Deutschland und England aus nach Frankreich und besonders Spanien. Die Barcelonaer Zollrollen führen eingebrachte Menschen zu den gleichen Zollsätzen wie Rindvieh auf. Der Handel lag meist in den Händen französischer Juden, die z. B. in den Sachsenkriegen Karls des Großen ungeheure Scharen gefangener Sachsen aufkauften und nach Spanien führten. Vielfach zwang damals auch die große Not die Sachsen, ihre Kinder in die Sklaverei zu verkaufen, nur um das nackte Leben fristen zu können. In England und Irland wurden große Sklavemärkte abgehalten, deren wichtigster derjenige zu Bristol war. Als die Sache zu schlimm wurde, versuchten Staat und Kirche einzugreifen. Schon im alemannischen Rechte war das Verbot ausgesprochen worden, ohne Zustimmung des Fürsten Leibeigene außer Landes zu verkaufen. Auch Karl der Große suchte das Außerlandesverkaufen von Christen zu verhindern, indem er bestimmte: Hörtige dürften nur in Gegenwart eines oberen Geistlichen oder einer Gerichtsperson verkauft werden. Die Kirche suchte wenigstens den Verkauf von Christensklaven an die ungläubigen Sarazenen in Spanien einzuschränken, den besonders die Genuesen und Venetianer lebhaft betrieben. Verschiedene Male, 878, 960, 997, erfolgten Menschenhandelsverbote, doch ohne jeden Erfolg. Dazu brachte das Geschäft viel zu viel ein und gegen ein entsprechendes großes Geldstück absolvierte auch die Kirche jederzeit die Gewissen, die sich vielleicht durch Ueberzeugung gedrückt fühlten. Ein großer Sklavenausfuhrkanal war auch die Donau. Ununterbrochen schwammen auf derselben große Massen in Deutschland geraubter, in Rußland und den Donauländern gefaufter Sklaven die Donau hinab, um nach Konstantinopel und von dort weiter nach Aegypten und dem Mittelmeer verkauft zu werden. 1261 schloß Kaiser Michael VIII. Palaeologus mit dem Sultan von Aegypten einen Vertrag, der jenem erlaubte, jährlich einmal Schiffe mit Menschen aus dem Schwarzen Meere durch die Dardanellen zu führen. Dieser Menschenhandel dauerte das ganze Mittelalter an. Noch anfangs des 15. Jahrhunderts lieferten die Venetianer allein den lombardischen Städten für 30 000 Dukaten leibeigene Knechte. Auch die Reformation änderte an dem Warenbegriffe des

Menschen nichts. Die protestantische Kirche sanktionierte ebenso skrupellos wie die katholische Barbarei der Sklaverei. Und so konnte denn Luther in seinem Eifer als Vertreter des Besitzes und des Herrschens von Gottes Gnaden schreiben: „Und bey Leib lauff nit hinweg, wie etliche ihu und meinen sie thuen recht und wohl daran. Nit so, lieber Bruder, du mußt bedenken, daß du die Freyheit verloren hast und eygen worden bist, daß ans du dich selbst on wissen und willen deines Herrn nicht on sünd und ungehorsame wolleten lauff. Wenn du raubest und stiehlst deinem Herrn dein Leib, welchen er kauft hat oder kauft zu im brauch, daß er fürcht nit dein, sondern sein gut ist, nit ein Vieh oder andere seyne habe.“ —

**Gladiolen.** Seit einigen Jahren gehören die Gladiolen zu den bevorzugtesten Schmuckblumen in Biergärten und Parkanlagen. Auch in unserer einheimischen Flora sind die Gladiolen vertreten; es sind Zwiebelgewächse, die zu den Schwertlilien gehören. Schwertlilie ist auch der deutsche Name der Pflanze, deren Blätter eine lange, steife, schwertförmige Gestalt besitzen. Zu Bierblumen wurden die Gladiolen aber erst dann, als man in Südafrika schöne, großblütige Arten kennen lernte. Durch Kreuzung dieser südafrikanischen Spezies entstanden dann die sogenannten Genter Gladiolen. Ueber die weitere Entwicklung dieser jetzt so beliebten Bierpflanzen entnehmen wir aus einem Artikel Steffens im „Praktischen Gartenbau“ im Obst- und Gartenbau einige Angaben. Genter Gladiolen existieren noch jetzt, aber sie haben sich durch Zucht und Kreuzung nach und nach sehr von dem ursprünglichen Typus entfernt. Sie besitzen eine Blütenrispe, die nach einer Seite gebogen ist; die sogenannte Oberlippe der Blumen ist hakenartig vorgebogen; der Wuchs ist stark und strahlend. Nachdem diese Sorte ein halbes Jahrhundert lang geherrscht hatte, wurde vom Kapland *Gladiolus purpurata* eingeführt, welche unter der züchtenden Hand Lemoines in Nancy zum Ausgangspunkt einer neuen Klasse wurde. Es entstand durch Kreuzung mit den Genter Gladiolen die Lemoinesche Gladiole, namentlich die viel bewunderte und noch jetzt gezogene Madame Lemoine. Ihre Blüte ist weißlichgrün und die Schlunde besitzt sie einen breiten, rotbraunen Fleck. Die heutigen Prachtfarben entstanden aber erst, als eine neue Art, die *Gladiolus Saundersi*, hinzukam. Auch jetzt war es wieder der nun die Gladiolenzucht so verdiente Lemoine, der diese neue Art zur Züchtung einer neuen Klasse verwandte, der sogenannten *Gladiolus Nanceianus*. Die Blumen sind bei dieser Klasse viel größer als bei den früheren; sie verloren die hakenartig vorgebogene Oberlippe und die schlundenförmigen Blütenblätter traten in regelmäßiger Anordnung ausdrucksvoller hervor. Auch die Zeichnung der Blumen wurde mannigfaltiger. Vor allem aber stellten sich bei den neuen Hybriden die Blumen nicht alle nach einer Seite, vielmehr gruppierte sie sich nun rings um den Stiel herum. Dadurch bekam die ganze Rispe ein volleres Aussehen und die Blumen wurden nun für Gruppen im Rasen weitaus vorteilhafter. Die neuen Sorten vermehren sich nicht so leicht wie die alten Lemoineschen und Genter Gladiolen. Dazu sind die Zwiebeln der neuen Hybriden ziemlich teuer. Die Gladiolen vermehren sich aber ziemlich leicht, wenigstens bei gärtnerischem Betrieb, so daß also die Züchtung neuer Sorten sehr aussichtsreich ist. Dagegen werden durch Samen, allerdings in seltenen Fällen, genau die Eigenschaften einer Sorte bereichert. Will man eine Sorte echt vermehren, so muß man die Brutzwiebeln verwenden. Sie bilden sich seitlich an der Basis der alten Zwiebel. Sie werden im Herbst abgenommen und an einem trockenen, luftigen, frostfreien Orte ebenso wie die alten aufbewahrt. Anfang Mai legt man sie ins Freie; einige Wochen vor ihnen blühen bereits in demselben Jahre, allerdings erst ziemlich spät im Herbst. Nachdem ein starker Nachtfrost Ende Oktober oder Anfang November die oberirdischen Teile der Pflanzen vernichtet hat, werden die Zwiebeln aus der Erde genommen, wobei das Kraut bis auf zehn Zentimeter Länge abgeschnitten wird. An einem trockenen Orte reifen sie nach; das dauert etwa zwei Wochen. Nachdem man sie in Torfmull einlegt, in dem sie sich an einem frostfreien Orte den Winter hindurch sehr gut halten. Neuerdings gibt es auch blaue Gladiolen, die ebenfalls Lemoine gezüchtet hat. So lassen denn nunmehr diese Pflanzen, die, namentlich zu größeren Gruppen vereinigt, sich sehr gut ausnehmen, ein Farbenreichtum, Blumengröße und langer Blühdauer nichts zu wünschen übrig. —

Hierzu eine Anzeigen-Beilage.

**Nachdruck des Inhalts verboten!**